

Der Ort der Theorie in der Prähistorischen Archäologie: Gedanken zur aktuellen Debatte im deutschsprachigen Raum

Von Ulrich Veit

Schlagwörter: Theorie(begriff) / Prähistorische Archäologie / Geschichte archäologischen Denkens / Theoriedebatte / Theoretische Archäologie

Keywords: Theory / Prehistoric Archaeology / history of archaeological thought / debating theory / Theoretical Archaeology

Mots-clés: théorie (concept) / archéologie préhistorique / histoire de la pensée archéologique / débat théorique / archéologie théorique

„Theorie wird vom Gedanken angetrieben, aus dem eigenen Denken auszusteigen, es sowohl zu verorten als auch zu verstehen, wie auch vom Wunsch nach Wandel – und dies ist kein utopischer Wunsch – sowohl vom Wandel der Welt, auf die sich das eigene Denken bezieht, als auch des eigenen Denkens selbst, das stets noch genauer, noch unterfütterter und umfassender, noch selbstkritischer sein könnte.“
(Jonathan Culler)¹

„Theorie“ in der Archäologie: Eine Meinungsumfrage und eine Perspektive²

Eine aktuelle Umfrage unter deutschsprachigen ArchäologInnen unterschiedlicher fachlicher Ausrichtung, aber mit einem Schwerpunkt im Bereich der Prähistorischen Archäologie³, bestätigt den generellen Eindruck. Lange als dem eigentlichen Anliegen des Faches als unangemessen verpönt, gilt ‚Theorie‘ mittlerweile auch in Deutschland als ein ‚etablierter‘ Bestandteil des Faches⁴. Ein ausschließlich ‚antiquarisches‘ Interesse am Gegenstand ist demgegenüber heute kaum noch zu vermitteln. Und so werden nicht nur größere Forschungsanträge theoretisch unterfüttert, sondern auch immer mehr studentische Lesezirkel wenden sich den schwierigen Texten der internationalen Theoriedebatte zu, um in die ‚Geheimsprache‘ der verschiedenen Schulen theoretischen Denkens hineinzufinden.

Allerdings sollte dies für jene, die beharrlich für die Anerkennung von Theorie in der Prähistorischen Archäologie gestritten haben, zu denen sich auch der Verfasser dieses Beitrags zählt, noch lange kein Grund zur Selbstzufriedenheit oder gar zum Jubel sein. Gewiss

¹ CULLER 2013, 31.

² Ich danke Alexander Gramsch sowie zwei anonymen GutachterInnen für konstruktive Hinweise zu einer früheren Version dieser Arbeit.

³ Wenn nicht näher spezifiziert, ist im Folgenden immer die Prähistorische Archäologie gemeint. Manche Aspekte lassen sich dabei gewiss auch auf andere archäologische Fächer ausdehnen, auch wenn dies hier nicht immer spezifiziert wird. – Im Zweifelsfall

ziehe ich es vor, mich dezidiert auf die lange etablierte Prähistorische Archäologie zu beziehen – und nicht auf eine bisher noch schwach definierte archäologische Einheitswissenschaft (EGGERT 2006). In dieser Weise hat jüngst auch Ralf GLESER (2018) argumentiert, der ansonsten einen ganz anderen – nicht-konstruktivistischen – Ansatz verfolgt als ich hier.

⁴ ZUKUNFT 2018. – So auch: STOCKHAMMER / HOFMANN 2017, 22: „Things have changed!“.

wäre es vor 20 bis 30 Jahren schwierig gewesen, einen Beitrag wie den vorliegenden in der „Germania“ zum Abdruck zu bringen⁵. Andererseits habe ich den Eindruck, dass in vielen Köpfen auch heute noch die seinerzeit offen kommunizierte Unterscheidung zwischen „richtiger Forschung“ und einem bloßen ‚Sprechen über Forschung‘ fortbesteht. Vor die Alternative zwischen einem ‚Positivismus‘ und einem ‚Konstruktivismus‘ gestellt, scheint ersterer für viele – zumindest implizit – weiterhin die Option der Wahl. Gleichwohl bekennt man sich heute viel offener zur ‚Theorie‘.

Vor diesem Hintergrund könnte man auf die Idee kommen, dass die zugunsten einer theoretischen Grundsatzreflexion hin veränderte Wertsetzung im Fach – wie sie in den entsprechenden Stellungnahmen ausgewählter RepräsentantInnen zum Ausdruck kommt – genau besehen möglicherweise weniger Ausdruck einer erfolgreichen Bekehrung „Ungläubiger“, als in erster Linie das Ergebnis eines vollzogenen Generationswechsels ist. Gilt also auch hier die alte Regel, nach der wissenschaftliche Grundüberzeugungen nicht widerlegt werden, sondern lediglich ihre Verfechter aussterben?

Überdies gibt es erste Anzeichen dafür, dass die in den vergangenen Jahren weithin wahrgenommene Bewegung hin zur Theorie in der Archäologie – im Sinne einer Grundsatzreflexion über die Bedingungen, Möglichkeiten, Begrenzungen und gesellschaftlichen Wirkungen archäologischen Forschens – möglicherweise ihren Zenit bereits überschritten hat. Dafür spricht nicht nur die aktuelle Abmeldung eines Theoretikers der ersten Stunde in den Ruhestand⁶, in eine solche Richtung deutet auch die Stellungnahme zweier jüngerer KollegInnen, die meiner Einschätzung nach letztlich darauf hinausläuft, aus primär fachpolitischen Gründen die Grenze zwischen Theorie und Praxis einzuebnen⁷.

Diese unterschiedlichen, vorderhand nicht unbedingt miteinander kompatiblen Reaktionen auf die Frage nach der Rolle und Bedeutung der Theorie haben sicherlich auch damit zu tun, dass es, gerade im deutschsprachigen Raum, bis heute an einer stringenten Beschreibung der konkreten Aufgabe und des praktischen Nutzens einer Theoretischen Archäologie fehlt⁸. Viele der aktuellen Stellungnahmen *pro theoria* haben eher Bekenntnis- als Begründungscharakter⁹. Die Zugehörigkeit zur Theorie-Bewegung begründet entsprechend in erster Linie eine Sicherheit spendende soziale Identität. Eine klare kognitive Identität des Faches verbindet sich, wie auch die kleine Meinungsumfrage in der Ethnographisch-Archäologischen Zeitschrift gezeigt hat, nicht zwangsläufig damit¹⁰. Um dieses Ziel zu realisieren, wird sicherlich noch viel Arbeit nötig sein. Der vorliegende Text möchte hierzu einen Beitrag leisten, der über das hinausgeht, was ich an verschiedenen anderen Stellen bereits zu Teilaspekten dieser weiten Problematik beizutragen versucht habe. Regelmäßige Verweise auf diese Arbeiten dienen dabei einerseits dazu, die Argumentation soweit abzukürzen, dass der vorgesehene Rahmen dieses Beitrags nicht gesprengt wird, andererseits möchte ich damit aber auch den konzeptionellen Zusammenhang verschiedener, an weit voneinander entfernten Stellen publizierter Beiträge aufzeigen¹¹.

⁵ Theoretische Fragen in der „Germania“ zu erörtern, war mir selbst seinerzeit nur über den Umweg eines konkreten Fallbeispiels möglich: VEIT 1988.

⁶ HÄRKE 2018.

⁷ So HOFMANN / STOCKHAMMER 2017; vgl. dazu meine Entgegnung: VEIT 2017a.

⁸ Sich der Mühe zu entheben, darüber Nachzudenken, was ‚Theorie‘ im Kern ausmacht, kann auch darin begründet sein, dass man unter diesem Begriff, lediglich das versteht, was selbsterklärte Anhänger

einer ‚Theoretischen Archäologie‘ tun. Ein solcher ‚emischer‘ Theoriebegriff mag für wissenschaftshistorische Analysen von gewissem Nutzen sein, in unserem Zusammenhang hilft er indes nicht weiter.

⁹ So tendenziell jüngst auch: HOFMANN / STOCKHAMMER 2017.

¹⁰ Zu Fragen der Fachidentität der Prähistorischen Archäologie s. VEIT 1995; 2001.

¹¹ Mit diesen Selbstzitationen verbindet sich selbstverständlich kein Werturteil im Sinne einer besonderen

Ausgangspunkt meiner Kritik an der aktuellen Theoriedebatte, bildet der Eindruck, dass einige der ProtagonistInnen innerhalb dieses Feldes Theoriearbeit weitgehend mit (fach-)politischem Engagement gleichzusetzen scheinen, ein Sachverhalt der in der Außenwahrnehmung der Theorie zwangsläufig immer wieder zu Irritationen führt. Dazu würde ich beispielsweise viele der Debatten rechnen, die in den letzten Jahren in der Zeitschrift „Archäologische Informationen“ geführt worden sind, etwa über ethische Standards im Fach auf den unterschiedlichsten Ebenen. Ich bezweifle nicht deren Legitimität und Nutzen, würde sie aber – nur weil es sich dabei nicht um ‚archäologische Praxis‘ im engeren Sinne (Ausgrabung, Auswertung, Denkmalschutz, museale Präsentation) handelt – nicht umstandslos als ‚theoretisch‘ klassifizieren wollen.

In gleicher Weise liefert ein aktueller (Theorie-)Band zum Thema „Massendinghaltung“¹², neben genuinen Beiträgen zur Theoriedebatte, die in ihrer argumentativen Ausrichtung zum Widerspruch einladen¹³, vor allem Fachpolitisches. Das gleiche gilt beispielsweise für die neuerdings ausufernde Debatte über eine gender-gerechte Schreibweise. Auch sie ist in meinem Verständnis nicht genuin theoretisch, sondern primär politisch motiviert. Die wichtigen theoretischen Fragen, die sich damit verbinden – etwa jene danach, wie Sprache konkret Wissen und Handeln formt – kommen dabei viel zu kurz – u. a. auch weil deren Beantwortung außerhalb des engeren Kompetenzbereiches der archäologischen Wissenschaften liegt¹⁴.

Kurzum: Dass Theoriearbeit in der Archäologie, wie anderswo, immer auch eine politische Dimension besitzt, ist unstrittig. Trotzdem ist m. E. das eine nicht unmittelbar in das andere überführbar. Ich möchte hier also für eine begriffliche Differenzierung zwischen einer mitunter sogenannten „Kritischen“ und einer „Theoretischen Archäologie“ plädieren – ohne das letztere damit als ‚unkritisch‘ charakterisiert werden könnte. Das Element der Kritik ist dem Theoriebegriff inhärent, aber eben nicht das eines politischen Aktivismus. Dies zeigt nicht zuletzt auch ein aktueller Blick auf die Geschichte der „Kritischen Theorie“ in der Sozialforschung sehr eindrücklich¹⁵.

Zitierwürdigkeit eigener Publikationen gegenüber solchen anderer AutorInnen.

¹² HOFMANN et al. 2016.

¹³ Dazu ausführlich: VEIT 2018b.

¹⁴ Ein gutes Beispiel für das, was ich hier kritisiere, geben eine aktuelle „Stellungnahme des Herausgeber_innenkollektivs des Forums Kritische Archäologie zum Beitrag ‚Archäologie braucht Ethik! Ein Werkstattbericht als Diskussionsaufruf (Archäologische Informationen 41, 2018)“ vom 18. Dezember 2018 (<http://www.kritischearchaeologie.de/aktuelles.php> [letzter Zugriff: 25.9.2019]) und ebenso ein gegen den Organisator der Tagung der *Central European Theoretical Archaeology Group 2019* in Leipzig, Jan Johannes Miera, gerichteter Blog-Beitrag auf „femarc.de“ vom 27.06.2019 (<https://www.femarc.de/blog/235-is-archaeological-story-telling-still-dominated-by-male-perspectives.html> [letzter Zugriff: 25.9.2019]). In beiden Verlautbarungen werden in teilweise selbstherrlichem, teilweise oberlehrer(innen)haftem Ton in diesem Sinne ‚ideologisch‘ ganz unverdächtige FachkollegInnen herab-

gewürdigt und belehrt – und zwar nicht, weil sie den gesellschaftlichen Konsens der Gleichberechtigung gebrochen haben, sondern weil sie der sprachlichen Form einen anderen Stellenwert zumessen als die KommentatorInnen. – Übrigens äußerten auch die beiden anonymen GutachterInnen dieses Beitrags ganz unvermittelbare Standpunkte zur Verwendung einer gender-gerechten Sprache. Sie haben diese Frage klugerweise aber nicht in den Mittelpunkt ihrer Argumentation gestellt. Dies trifft sich mit meiner Überzeugung, dass die Ausdehnung solch politischer Debatten letztlich das ohnehin begrenzte Potential für theoretische Debatten in einem engeren Sinne, wie ich sie auch mit meinem Beitrag anregen möchte, mindert.

¹⁵ Siehe etwa die aktuelle Analyse von Stuart JEFFRIES (2019, 11), der u. a. aufzeigt, wie Theodor W. Adorno klar zwischen „kritischem Theoretiker“ einerseits und „Straßenkämpfer“ andererseits unterschied – und sich dafür als Verräter des Sozialismus beschimpfen lassen musste. In Auseinandersetzung mit seinem Mitstreiter Herbert Marcuse, der dem

Dies soll nicht bedeuten, dass TheoretikerInnen nur als Privatpersonen und nicht auch als WissenschaftlerInnen soziale Verantwortung tragen. Dieser Umstand macht sie in meinen Augen jedoch noch nicht automatisch zu ‚Gleichstellungsbeauftragten‘, die an der Seite der vermeintlich Benachteiligten und Unterdrückten selbstlos für die Interessen der Anderen kämpfen¹⁶. Eine solche Selbststilisierung trägt letztlich v. a. dazu bei, die Tatsache zu verschleiern, dass – wie alle anderen im Fach Tätigen – auch TheoretikerInnen jeweils eine eigene Agenda verfolgen. Meinem subjektiven Eindruck nach geschieht das in diesem Bereich sogar oft mit ganz besonderem Nachdruck¹⁷. Vorstöße ins ‚theoretische Feld‘ waren in der Vergangenheit – legitimer Weise – immer zugleich mit dem Bemühen nachrückender Generationen verbunden, selbst Verantwortung im Fach zu übernehmen und auf diese Weise Gestaltungsmacht zu erlangen¹⁸. Dazu gehört insbesondere die Übernahme fester oder gar herausgehobener Positionen im Fach¹⁹.

(auch gewaltsamen) Aktionismus offener gegenüberstand, betonte er: „Das Gebot der Stunde sei nicht kopfloser Aktionismus, sondern die mühevoll Anstrengung des Denkens“ (JEFFRIES 2019, 13). Darüber, inwieweit es der Kritischen Theorie trotzdem gelungen ist, die Welt zu verändern, wird noch heute gestritten. Dies soll aber hier nicht das Thema sein, da es mir ja zunächst um Archäologie- und Wissenschaftstheorie – und weniger um Gesellschaftstheorie – geht.

¹⁶ Eine dezidiert andere Position dazu, die in der These gipfelt, die gegenwärtige Archäologie trüge Züge des Pathologischen, vertritt Reinhard BERNBECK (2016). Meine konkreten Bedenken ihr gegenüber habe ich bereits an anderer Stelle formuliert: VEIT 2018b, 507 f.

¹⁷ Dies kann, wie Michael Hagner jüngst nochmals ausgeführt hat, bis zum Missbrauch von Theorien aus egoistischen Gründen führen: Für jene, die Theorien missbräuchlich nutzen, bietet sich auch der vom amerikanischen Philosoph Harry FRANKFURT (2014) geprägte Begriff „Bullshiter“ an. Er umschreibt Personen, „die von einer Sache selbst nichts verstehen, an gar keine Wahrheit glauben, eine starke Meinung haben, die sie natürlich nicht zu legitimieren brauchen und am Ende nur ihren Interessen folgen“ (HAGNER 2019, 12). – Um Missverständnissen vorzubeugen: Mir geht es hier nicht darum, bestimmte KollegInnen eines solchen Missbrauchs von Theorie zu verdächtigen. Ich weise lediglich darauf hin, dass sich hinter dem Begriff ‚Theorie‘ nicht zwangsläufig Aufklärung und ernsthafte Kritik verbergen müssen. Im Zusammenhang mit der weiteren Argumentation in diesem Beitrag scheint mir dabei insbesondere FRANKFURTS (2014, 46) Beobachtung erhellend, dass Bullshit besonders dort entsteht, wo Menschen in die Lage geraten oder dazu verpflichtet werden über Themen zu sprechen,

die ihren konkreten Wissensstand übersteigen. Insofern wäre zu erwägen, ob in der Archäologie in den letzten Jahren möglicherweise die Anforderungen an Theoriekompetenz partiell schneller gestiegen sind als das Theoriewissen. Ausführlicher über die Bedeutung der Theorie in der archäologischen Ausbildung spreche ich im zweiten Teil dieses Beitrags.

¹⁸ Ich orientiere mich hier an der Machttheorie Michel Foucaults, deren Grundzüge u. a. Hilmar Schäfer dargelegt hat: „Macht wird nicht als Ursache einer ‚Verunreinigung‘ des Wissens begriffen, womit Foucault sich vom Konzept der Ideologie abgrenzt. Einer als Garant der Objektivität verstandenen Wissenschaft wird nicht die ideologische Manipulation gegenübergestellt. Die Produktion von Wissen ist vielmehr stets mit Macht verbunden, und Wissen produziert selbst Machteffekte.“ (SCHÄFER 2006, 18). – Dabei nehme ich mich selbstverständlich nicht aus. Ich erwähne dies an dieser Stelle nur, um einem entsprechenden Gutachtereinwand zu begegnen. – Um ähnliche Missverständnisse zu vermeiden, habe ich außerdem den zunächst für diesen Beitrag vorgesehenen Titel „Einige Dinge, die Archäologinnen und Archäologen *unbedingt* über Theorie wissen sollten“ ausgetauscht. Die Gefahr, dass dessen selbstironische Komponente in der aktuellen, teilweise ideologisch aufgeladenen Debatte von einem Teil der Leserschaft übersehen worden wäre, erscheint mir nach dem Eingang erster Reaktionen zu groß. Bestärkt in diesem Schritt hat mich der wohlmeinende Ratschlag eines weiteren anonymen Gutachters oder einer Gutachterin.

¹⁹ Ich denke hier in erster Linie an die englischsprachige Archäologie, wo die Beteiligung an der Theoriedebatte mit innovativen Beiträgen innerhalb eines kompetitiven Systems schon früh als Teil des wissenschaftlichen Reifungsprozesses und Bewerbung für herausgehobene Positionen angesehen wurde (s. u.).

Ein anderer Punkt ist mir in diesem Zusammenhang aber noch wichtiger. Sich einer Sache, eines Auftrags ganz sicher zu sein, ist eine Haltung, die jede/n TheoretikerIn, die/der sich der ‚Dialektik der Aufklärung‘ bewusst ist, zunächst einmal stutzig machen sollte. Neben einem ausgeprägten Sinn für Abstraktion – in Form einer Befassung mit abstrakten Schlüsselbegriffen, Grundkonzepten, Leitideen – hebt sich die Haltung eines/r archäologischen Theoretikers/Theoretikerin von jener ihrer/seiner nicht theoretisch arbeitenden FachkollegInnen m. E. vor allem in einer Hinsicht ab: im Zweifel gegenüber angeblich gesichertem Wissen im Sinne unumstößlicher Fakten oder methodologischer wie politischer Gewissheiten. Dem entspricht die grundlegende Einsicht in den unauflösbar konstruktiven Charakter von Wissen und an die unlösbare Bindung historischen Wissens an den historischen, kulturellen bzw. sozialen Kontext seiner Produktion.

An dieser Stelle soll es allerdings nicht in erster Linie um die Auslotung solch tiefgründiger philosophischer Probleme gehen. Vielmehr möchte ich hier vor allem die schlichteren Fragen diskutieren, was ‚Theorie‘ in Bezug auf die Prähistorische Archäologie heute konkret ausmacht, wie sie sich zu einem festen Bestandteil archäologischer Forschung entwickeln konnte und welche konkreten Vorteile sich für das Fach möglicherweise langfristig daraus ergeben.

Aus dieser Formulierung wird klar, dass ich ‚Theoretische Archäologie‘ – anders als beispielsweise Thomas Meier – nicht in erster Linie als „ein autopoietisches, selbstreferentielles System“²⁰ verstanden wissen möchte. Nach meiner Überzeugung lässt sich Theorie sinnvoll nur als untrennbar in komplexen Ressourcenbeziehungen zu anderen, ‚theorieferneren‘ Bereichen der Archäologie, wie Feldforschung, Methodenlehre, Denkmalpflege oder Museologie, stehend denken. Ihr Erfolg bemisst sich daher v. a. daran, inwieweit es den TheoretikerInnen gelingt, ihr Anliegen in diesem breiteren Rahmen wirksam werden zu lassen.

Darüber hinaus gehe ich davon aus, dass ein Archäologe oder eine Archäologin – ungeachtet aller Tendenzen zur fortschreitenden Spezialisierung in den Wissenschaften – nie ausschließlich TheoretikerIn ist, sondern sich in unterschiedlich großem Umfang notwendigerweise immer auch in anderen Bereichen des Faches engagiert²¹. Dies setzt allerdings

Entsprechende Prozesse sind, wenn auch in geringerem Maße, auch in (West-)Deutschland wirksam geworden (die anders verlaufende Entwicklung in der DDR-Archäologie kann in diesem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben). Beginnend mit dem sogenannten ‚Unkeler Kreis‘ (HÄRKE 1989) und weitergeführt in der deutschen TAG (*Theoretical Archaeology Group*, übersetzt als ‚Theorie-AG‘, dazu zuletzt etwa SOMMER / GRAMSCH 2011), hat sich hier in den 1970er Jahren eine neue Generation formiert, die mit einer Theorieagenda (im weiteren Sinne) das Fach verändern wollte – und der dies (ob aus Überzeugungs- oder teilweise auch aus Beharrungskraft, bleibe hier dahingestellt) letztlich auch gelungen ist. Heute stellt sich die Frage, inwiefern entsprechende Institutionalisierungsformen noch nötig sind, nachdem der intendierte Generations- und Paradigmenwechsel abgeschlossen ist. In der deutschen Theorie-AG (heute AG TidA) hat m. E. die notwendige Vermittlung zwischen altem

Selbstverständnis und dieser veränderten Situation bislang noch nicht stattgefunden. Insbesondere fehlt noch weitgehend eine Beschäftigung mit den aktuellen Herausforderungen kulturwissenschaftlicher Theorie insgesamt (siehe etwa die Diskussion über Philipp Felschs „Der Lange Sommer der Theorie“ [FELSCH 2015] in der Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1, 2016 [HORN et al. 2016]). Außerdem ist noch unklar, welche Agenda die nächsten Generationen setzen werden – und welche Rolle ‚Theorie‘ im heutigen Sinne darin noch spielen wird. Hierzu dürfte ein geplanter Sammelband einer neuen Theorie-Arbeitsgruppe unter dem Titel „Theorie | Archäologie | Reflexion. Kontroversen und Ansätze im deutschsprachigen Diskurs“ (RENGER et al. in Vorb.) Hinweise liefern.

²⁰ MEIER 2018, 42.

²¹ Dies gilt selbstverständlich nicht nur für den Verf. dieser Zeilen, sondern, jedenfalls im deutschsprachigen Raum, nahezu generell. Ausnahmen bilden

voraus, dass wir Kriterien dafür benennen können, was genau ‚Theorie‘ kennzeichnet, was sie von anderen Bereichen des Gesamtprojekts ‚Archäologie‘ unterscheidet, wie sie eingebunden ist und was konkret sie zu leisten vermag.

Was also ist ‚Theorie‘? Was macht einen Archäologen entsprechend zum Theoretiker bzw. eine Archäologin zur Theoretikerin? Reicht der behände Umgang mit unterschiedlichen ‚Theorien‘ – oder bedarf es mehr? Oder muss unser Anspruch sein, eine Gesamtheorie der Archäologie – oder gar der Materiellen Kultur – zu formulieren? Für Kerstin P. Hofmann und Philipp W. Stockhammer beispielsweise steht am Horizont „a theory of historical material culture“²². In ihren Ausführungen bleibt aber unklar, was konkret damit gemeint ist. Die in der Formulierung enthaltenen Begriffe werden nicht konkretisiert bzw. problematisiert. Wie verhält sich eine ‚theory of historical material culture‘, zu einer ‚theory of material culture‘ und diese zu einer ‚theory of culture‘? Was bedeutet in diesem Zusammenhang konkret ‚theory‘ und was ‚culture‘? Anstatt dazu einen konkreten Vorstoß zu machen, setzt man hier offensichtlich eher auf die hypothetische Schwarmintelligenz der Theorie-Szene.

An diesem Punkt möchte ich einsetzen und fragen: Was meinen wir ganz konkret, wenn wir als ArchäologInnen von ‚Theorien‘ sprechen²³? Und in welchem Verhältnis stehen solche ‚Theorien‘ im Plural zu ‚Theorie‘ als Gattungsbegriff? Eine Antwort auf diese Fragen ist – ungeachtet aller Theoriedebatten der letzten drei Jahrzehnte – nicht ganz einfach. Ihre Beantwortung wird daher etwas Raum erfordern.

Idee und Ursprung des Theoretischen

Im antiken Griechenland war der ‚Theoretiker‘ (*theōros*) ein Abgesandter, den man zu religiösen Zeremonien (Opfer, Orakel) fern der Heimat schickte, über die er dann nach seiner Rückkehr Bericht erstattete²⁴. Dieser religiöse Ursprung der Theorie ist nur noch ansatzweise in der profanierten Form des Theoriebegriffs, etwa bei Aristoteles, erkennbar. ‚Theorie‘ steht hier allgemein für die Lehre, die aus einer Beobachtung gezogen werden kann. ‚Theoretiker‘ oder ‚Theoretikerin‘ ist also jemand, der kein aktiver Teilnehmer an einem Geschehen ist, aber doch ein direkter Beobachter von Ereignissen und Dingen, über die er seinem Publikum später (mündlich) Bericht erstattet. Voraussetzungen für sein erfolgreiches Wirken sind vor allem eine geordnete Wahrnehmung, eine strukturierte Gedächtnisleistung sowie eine möglichst widerspruchsfreie erzählerische Umsetzung des Wahrgenommenen und Memorierten²⁵.

Theorie fordert demnach von dem, der sie betreibt, eine gewisse Distanzierung von der erlebten Wirklichkeit im Sinne einer Abstraktionsleistung. Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit wächst einer *theoria* dabei wesentlich durch ihre innere Schlüssigkeit und

KollegInnen, die von der Wissenschaftstheorie / -geschichte her kommen, und sich das Fach quasi von außen aneignen. Ein herausragendes Beispiel dafür sind die Arbeiten von Alison WYLIE (2002). Aus dem deutschsprachigen Raum kenne ich nichts wirklich Vergleichbares.

²² HOFMANN / STOCKHAMMER 2017, 21.

²³ Einen ersten Versuch in dieser Richtung habe ich bereits vor längerer Zeit unternommen: VEIT 2002. Der vorliegende Beitrag bietet eine Fortschreibung und Erweiterung der dort präsentierten Gedan-

ken. – Mit den Konzepten ‚Materielle Kultur‘ und ‚Archäologie / Geschichte‘ (VEIT 2011a) habe ich mich an anderer Stelle ausführlicher auseinandergesetzt: VEIT 2014 bzw. 2011a. Ich verzichte hier aus Platzgründen auf eine Wiederholung.

²⁴ ERBEN 2017, 9. – Zu ‚Theorie‘ als ‚Anschauung des Göttlichen‘ (im Sinne eines andächtigen Zuschauens der sakralen Festgesandtschaft bei kultisch-religiösen Festspielen) siehe auch GEHRKE 2013.

²⁵ ERBEN 2017, 9.

eine angemessene Form zu. In diesem Sinne ist weniger Vollständigkeit, im Sinne einer erschöpfenden Wiedergabe des Erlebten, denn innere Geschlossenheit – und damit möglicherweise auch ‚Schönheit‘ – eine relevante Kategorie für ihre Beurteilung. Dies gilt selbst für moderne Theorien, auch wenn dieser Aspekt der Theoriebildung bislang nicht angemessen reflektiert worden ist²⁶.

Aufgrund ihres Ursprungs überrascht es nicht, dass ‚Theorie‘ bis heute in allen ihren Formen eng an das Medium der Sprache gebunden ist. Im Idealfall wird Sprache erst durch Theorie zur Fachsprache. Entsprechend hat die Theorie über die Zeiten hinweg nicht nur zahlreiche Begriffe und Sätze hervorgebracht, sondern auch spezifische Textgattungen wie Traktat, Essay, Manifest²⁷.

Eine besondere Rolle bei der Arbeit des/der Theoretikers/Theoretikerin spielt die Bildung und Verwendung *abstrakter Begriffe*. Diese sollen es den Hörenden bzw. den Lesenden ermöglichen, sich im Dickicht der ausgebreiteten Einzelfakten besser zurechtzufinden. Diese Leitbegriffe werden dann über längere Zeiträume im Rahmen der (Theorie-)Debatte in unterschiedlichen Kontexten getestet, geschärft, weiterentwickelt – oder auch für unbrauchbar erklärt und ersetzt.

Diese Verfahrensweise, die auf die Kraft der Abstraktion setzt, hat ihr Vorbild in der mittelalterlichen Theologie. Wie Valentin Groebner herausgestellt hat, bezeichnete *Abstractus* im Hochmittelalter jedoch noch „keine Eigenschaft des Texts, sondern den Gemütszustand seines Autors. Es stand für die ideale Konzentration eines Gelehrten, der nicht nur von allen sinnlichen Wahrnehmungen, sondern auch von allen affektiven und sozialen Bindungen entrückt sein sollte; ein Klarsehen in Trance“²⁸. In dieser Formulierung wird – ungeachtet aller historischer Veränderungen – auch noch ein Grundelement zeitgenössischen Theoretisierens erkennbar.

So sehr Theorie in diesem Sinne als ein ‚Traditionsunternehmen‘ erscheint, so sehr ist sie zugleich aber immer auch „zeitgebundene Problemdiagnose“²⁹ – und insofern zusätzlich mit einem avantgardistischen Anspruch verbunden. Dabei wird Altes durch Neues überschrieben und damit zugleich getilgt. Es gibt aber auch Beispiele für Theorien, bei denen Altes „in andauernden Akten kritischer Überprüfung erhalten bleibt“³⁰. Dazu gehört beispielsweise die Architekturtheorie (oder: Theorie des Bauens). Wie Dietrich Erben zeigt, hat sie in der Vergangenheit in immer neuen Anläufen „den Wortschatz und die Grammatik der Sprache des Bauens“ verzeichnet und erörtert und so einen Gegenpol zum Bauen als Praxis und als Handwerk geschaffen³¹.

Von diesem Beispiel ausgehend könnte man versucht sein, ‚Archäologie‘ analog als ‚Handwerk und Praxis des Ausgrabens‘ zu definieren. ‚Archäologietheorie‘ bezeichnete dann entsprechend ‚den Wortschatz und die Grammatik der Sprache des Ausgrabens‘. Allerdings würde man die ‚Archäologie‘ damit zugleich von ihren eigenen historischen Wurzeln abschneiden, bezeichnet dieser Begriff doch traditionell in einem viel umfassenderen Sinne das Studium ‚des Alten‘ und ‚der Alten‘ insgesamt – und zwar vorzugsweise auf der Grundlage der materiellen Überreste, die sich (nicht nur) im Boden erhalten haben. Entsprechend hätte eine Archäologietheorie nicht allein die ‚Sprache des Ausgrabens‘ als vielmehr den ‚Wortschatz und die Grammatik eines Sprechens über das Alte und die Alten‘ zu erörtern.

²⁶ ERBEN 2017, 9.

²⁷ ERBEN 2017, 9.

²⁸ GROEBNER 2012, 115.

²⁹ ERBEN 2017, 10.

³⁰ ERBEN 2017, 9.

³¹ ERBEN 2017, 9.

Und in der Tat geht es selbst bei den extremsten Ausformungen der Grabungsarchäologie³² nie allein um das Ausgraben und dessen Technik(en), sondern immer auch (und vor allem) um die kommunikative Vermittlung der bei Grabungen gewonnenen Beobachtungen und historischen Einsichten. Und ungeachtet der fachgeschichtlich gewachsenen³³ Bedeutung nichtsprachlicher bzw. spracharmer Präsentationsformen archäologischer Funde und Befunde (Bilder, Zeichnungen, Graphiken, Statistiken usw.³⁴), sind Sprache und Schrift bis heute die dominanten Medien des Austauschs und der Verständigung geblieben.

Trotzdem bliebe die zuletzt gegebene Definition von Archäologietheorie solange unvollständig, solange sie nicht auch das Sehen – bzw. in einem weiteren Sinne die ‚sinnliche Wahrnehmung‘ – als wichtige Vorstufe zum Reden / Schreiben / Präsentieren mitberücksichtigte. Eine Archäologietheorie muss also auch die vielfältigen Methoden und Techniken der Sichtbarmachung von Überresten reflektierend im Blick behalten. Und gerade hier setzt ja auch das aktuelle Interesse der Kulturwissenschaften am Archäologischen an³⁵.

Dessen ungeachtet steht die Archäologie sowohl mit Blick auf eine Theorie des Sehens wie auf eine Theorie des Sprechens über das Alte, von Ausnahmen abgesehen, bis heute gerade im deutschen Sprachraum noch am Anfang. Dies kann auch die modische Rede von der Archäologie als einer ‚Historischen Kulturwissenschaft‘³⁶ nicht überdecken. Denn wer heute als Außenstehende/r ‚Archäologie‘ hört bzw. von ‚Archäologie‘ spricht, verbindet damit eher die Vorstellung einer global, ja universal³⁷, anwendbaren ‚Methode‘ bzw. ‚Technik‘ (‚Spatenwissenschaft‘) oder aber eine weitestgehend außerhalb des Faches stehende Philosophische Archäologie³⁸. Personen, die der Fachpraxis etwas näherstehen, werden vermutlich stärker die Vielfalt der Methoden zur historischen Erschließung nichtsprachlicher dinglicher Quellen betonen – aber ebenfalls meist nicht das oben skizzierte weitere Feld im Blick haben. Deshalb ist es zunächst einmal wichtig darüber zu reden, was heute den Kern des ‚Theoretischen‘ ausmacht und welche möglichen Konsequenzen und Chancen sich aus einer Stärkung dieser Perspektive für die (Prähistorische) Archäologie ergeben könnten.

Was sind und was leisten Theorien?

Vereinfachend kann man sagen, dass ‚Theorie‘ für die Erfassung fundamentaler, für das Auge allein nicht wahrnehmbarer und also aus der Wirklichkeit als solcher, nicht evidenter, abstrakter Ordnungsschemata steht³⁹. Entsprechend kann als eine ‚Theorie‘ jedes Gefüge von Aussagen gelten, das sich formal durch seine Allgemeinheit sowie inhaltlich durch das Übersteigen der bloßen Konstatierung eines Hier und Jetzt auszeichnet. Dabei erfüllen Theorien in der Wissenschaft eine Reihe von wichtigen Funktionen: Sie liefern eine grundlegende Orientierung, sie definieren einen Objektbereich, sie legen fest, welche Aspekte der Realität zum Gegenstand der Forschungstätigkeit gemacht werden sollen, sie stellen das

³² Repräsentiert beispielsweise durch Forscherpersönlichkeiten wie Sir Mortimer Wheeler, s. WHEELER 1960.

³³ Und weiterhin wachsenden: s. ERNST 2004.

³⁴ Alle diese Formen bedürfen, um verstanden zu werden, aber gewöhnlich einer Unterschrift und darüber hinaus nicht selten einer ausführlichen mündlichen bzw. schriftlichen Erläuterung.

³⁵ EBELING / ALTEKAMP 2004.

³⁶ EGGERT 2006; SCHOLKMANN et al. 2016, 9; 122f.

³⁷ Siehe dazu jüngere Bemühungen um eine Archäologie des Mondes oder des Weltraums (GORMAN 2016).

³⁸ EBELING / ALTEKAMP 2004. – Eine Erwähnung mit klarer Distanzierung hat diese Richtung bei EGGERT / SAMIDA (2009, 309f.) gefunden.

³⁹ S. MERAN 1984, 37.

Theorien

sind Systeme von Aussagen, die sich gegenseitig begründen, und sie benötigen dazu bestimmte Grundbegriffe, mit denen ein bestimmtes Programm erst formuliert werden kann. Theorien beruhen auf einem ‚Erfahrungsraum‘ und eröffnen einen ‚Erwartungshorizont‘ (Reinhart Koselleck).

Wissenschaftliche Theorien

heben sich durch ihre Konstruiertheit und Reflektiertheit von sog. **Alltagstheorien** oder **ad hoc-Theorien** ab. Zu unterscheiden sind:

Verfahrensbezogene Theorien:	Gegenstandsbezogene Theorien:
Erkenntnistheorien (z. B. Positivismus, Hermeneutik)	Kultur- / Gesellschaftstheorien (z. B. Evolutionismus, Strukturalismus)

Abb. 1. „Theorien“: Definition und Hauptformen.

begriffliche Bezugssystem zu dessen Beschreibung zur Verfügung und sie erlauben, die als relevant definierten Aspekte des Objektbereichs systematisch darzustellen, zu klassifizieren und Beziehungen zu postulieren. Darüber hinaus ermöglichen Theorien im Idealfall die Vorhersage zukünftiger Ereignisse und geben uns zudem Hinweise auf vorhandene Wissenslücken⁴⁰.

So verstanden bilden Theorien keinen Realitätsersatz, sondern lediglich Werkzeuge, die uns einen Zugang zur ‚Realität‘ (= Welt, gleichgültig ob die heutige oder die der Vergangenheit) ermöglichen (Abb. 1). In diesem Sinne sind sie, egal ob explizit formuliert oder implizit vorausgesetzt, heute aus dem Forschungsprozess nicht mehr wegzudenken. Ja selbst in unserem Alltagsleben scheinen Theorien eine immer wichtigere Rolle einzunehmen⁴¹.

Gewohnheitsmäßig differenzieren wir gewöhnlich zwischen eher praktischen Bereichen und eher theoretischen Bereichen einer Fachwissenschaft. Mit Blick auf die Prähistorische Archäologie erscheint beispielsweise die hier bereits angesprochene Ausgrabung als ein primär praktisches Feld, während die Erklärung von Kulturwandel üblicherweise unhinterfragt dem theoretischen Bereich zugeordnet wird⁴². Genau genommen ist eine solche Festlegung jedoch problematisch. Denn grundsätzlich ist jeder Gegenstand, jede Wahrnehmung, jeder Begriff, jede wissenschaftliche Praxis theoretisch hinterfragbar. Insofern ist selbstverständlich auch eine ‚Theorie der Ausgrabung‘ möglich und sinnvoll. Ja ‚Theorie‘ selbst ist in Form einer ‚Theoriethorie‘ theoretisierbar und entsprechend auch bereits theoretisch hinterfragt worden⁴³.

⁴⁰ KROMREY 1994; siehe auch SPINNER 1974. – Eine solche Prognosefähigkeit hinsichtlich einer (vergangenen) Zukunft wird mitunter auch der Geschichte bzw. Archäologie zuerkannt. Allerdings ist hier die Gefahr einer zirkulären Argumentation besonders groß.

⁴¹ ‚Ich habe da eine Theorie, warum in der Wasch-

maschine immer wieder Socken verloren gehen.‘

⁴² So z. B. in SCHOLKMANN et al. 2016, 12: Theorie habe „die kritische Überprüfung der Interpretationskonzepte zu leisten und muss zugleich auch die Narrative liefern, die über eine deskriptive Fundvorlage hinausgehen müssen“.

⁴³ GRIZELJ / JAHRAUS 2011.

Allgemeine Theorien („Metatheorien“, „Universaltheorien“)	Archäologische Theorien	
Universelle und disziplinübergreifende Theorien. Sie können entweder als Einheitstheorie (TOE = <i>Theory of everything</i>) oder als Beitrag zu einem Theoriepluralismus konzipiert sein.	Gesamtheit der Theorien in der und über die Archäologie. Obwohl es sich wesentlich um fachspezifische Konstrukte handelt, sind sie zwangsläufig vom jeweiligen Zeitgeist sowie von übergreifenden wissenschaftlichen Debatten mitgeprägt, egal ob die AutorInnen dies explizit machen oder nicht.	
	„Theorie der Archäologie“ (Metaarchäologie)	„Theorien in der Archäologie“
	Gesamtheit des systematischen Nachdenkens über die kognitiven, historischen und sozialen Grundlagen archäologischen Forschens und der Archäologie als einer Wissenschaft und gesellschaftlichen Praxis (hierzu auch Beiträge der Wissenschaftsforschung). Häufig handelt es sich um mehr oder minder direkte Adaptionen allgemeiner (Wissenschafts- und Wissens-)Theorien.	Gesamtheit der im Fach selbst verfügbaren Theorien und theoretischen Konzepte, die dazu dienen, historische bzw. archäologische Strukturen und Prozesse nicht nur zu rekonstruieren, sondern auch zu erklären. Auch hier ist zwischen verfahrens- und gegenstandsbezogenen Theorien zu unterscheiden.

Abb. 2. Allgemeine und archäologische Theorien.

Wann immer von ‚Theorie‘ die Rede ist, ist es wichtig, unterschiedliche Theorieebenen und Theoriesorten zu unterscheiden. Idealtypisch wird dabei üblicherweise vor allem zwischen allgemeinen und (fach-)spezifischen Theorien unterschieden (Abb. 2). Mit konkretem Bezug auf die Archäologie kann weiter zwischen einer ‚Theorie der Archäologie‘ (auch ‚Metaarchäologie‘ oder ‚Philosophie der Archäologie‘) und ‚Theorien in der Archäologie‘, die ihrerseits unterschiedlichen Ursprungs sein können, differenziert werden.

Letztgenannte Gruppe umfasst neben verfahrensbezogenen Theorien insbesondere die spezifischen gegenstandsbezogenen Theorien, zwischen denen entsprechend verschiedener Merkmale weitere Differenzierungen möglich sind (Abb. 3). Als Besonderheit im Bereich der verfahrensbezogenen Theorien müssen hier die in der amerikanischen Methoden-debatte regelmäßig beschworenen ‚Theorien mittlerer Reichweite‘⁴⁴ kurz angesprochen werden. Dabei handelt es sich um Verallgemeinerungen, mit denen man die Lücke zwischen dem archäologischen Befund, der statischen Charakter besitzt, und der Dynamik des vergangenen kulturellen Systems zu überbrücken sucht (Formationstheorie, Ethnoarchäologie, Experimentelle Archäologie). Der Einsatz solcher Theorien setzt allerdings

⁴⁴ SCHIFFER 1987. In die deutschsprachige Debatte wurde dieses Konzept v. a. durch BERNBECK (1997, 65–84) eingeführt.

Theorien in der Archäologie	
Verfahrensbezogene Theorien	Spezifische, gegenstandsbezogene Theorien
<p>Zu den verfahrensbezogenen Theorien in der Archäologie gehören insbesondere die sog. ‚Theorien mittlerer Reichweite‘: Verallgemeinerungen, mit denen man die Lücke zwischen dem archäologischen Befund, der statischen Charakter hat, und der Dynamik des vergangenen kulturellen Systems (durch Analogieschluss / Verallgemeinerung) zu überbrücken versucht (Formationstheorie, Ethnoarchäologie, Experimentelle Archäologie). Ihr Einsatz erfordert bestimmte kulturtheoretische Vorannahmen (Festhalten am Prinzip des Uniformismus) und kollidiert so mit Grundprinzipien des Historismus und einer Historischen Anthropologie / Kulturwissenschaft.</p>	<p>Verallgemeinerungen, die zur Erklärung bestimmter beobachteter bzw. empirisch ermittelter Sachverhalte konzipiert wurden. Sie sind weiter nach verschiedenen Merkmalen differenzierbar:</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Grad der Ausformulierung</i>: Ad hoc-Theorien, teilweise implizit, vs. sorgfältig konstruierte, explizierte Theorien - <i>Grad der Komplexität</i>: einfache Theorien / Theorien höherer Komplexität - <i>Reichweite</i> (räumlich und zeitlich): Makro-, Meso-, Mikrotheorien - <i>Zeitliche Orientierung</i>: synchron / diachron. - <i>Herkunft</i>: aus der Archäologie / aus anderen Disziplinen oder Nachbarfächern

Abb. 3. Theorien in der Archäologie.

gewisse kultur- und erkenntnistheoretische Prämissen voraus, zuvörderst die Akzeptanz eines aktualistischen bzw. uniformitaristischen Prinzips. Eine solche Prämisse wird v. a. in den Bereichen des Faches in Zweifel gezogen, in denen man sich weiterhin (implizit) am Historismus orientiert und in denen man v. a. wissen will, ‚wie es eigentlich gewesen‘. Wo man sich hingegen einem „kulturanthropologischen Ansatz“ bzw. – anders ausgedrückt – einer „Historischen Kulturwissenschaft“ verschrieben hat⁴⁵, sieht man in einer solchen Argumentationsweise, gerade den Schlüssel zur Erschließung einer nur archäologisch erfassbaren Vergangenheit⁴⁶. Mitunter vermischen sich in der Fachliteratur jedoch auch beide Argumentationsweisen auf undurchsichtige Weise⁴⁷.

So unübersichtlich die Diskussionslage heute in diesem zentralen Bereich auch ist, so zeigt sich andererseits an diesen Stellungnahmen doch ein Bedürfnis, theoretisch Position zu beziehen. In den entsprechenden Debatten geht es dabei immer wieder auch um die Frage nach dem Verhältnis ‚facheigener‘ und ‚fachfremder‘ Theorien. Lange hat man im Fach den Import von Theorien aus anderen Wissenschaftsbereichen kritisch gesehen und sich vorzugsweise für die Entwicklung fachspezifischer Theorien ausgesprochen. Heute scheint man diesbezüglich offener und experimentierfreudiger. Ich selbst halte diesen Gegensatz für weitgehend konstruiert. Der konkrete Ursprung einer Theorie ist letztlich

⁴⁵ EGGERT 2006.

⁴⁶ Diese Position steht allerdings im Widerspruch zum klassischen Konzept der ‚Historischen Kulturwissenschaft‘, wie es von Max Weber und anderen zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausformuliert wurde.

Siehe OEXLE 2001 und weiter unten.

⁴⁷ So bei KRAUSSE 2006, 11 ff. (dazu: VEIT 2012a) und bei SCHOLKMANN et al. 2016, 116 ff. (wo die Historische Kulturwissenschaft als Kulturökologie ausbuchstabiert wird).

gleichgültig. Was zählt, ist einzig ihre Anwendbarkeit auf ein bestimmtes Forschungsproblem. Insofern können ‚fachfremde‘ Theorien in einem anderen Fach letztlich ohnehin nur als ‚angeeignete‘ (und entsprechend den Bedingungen im betreffenden Forschungsfeld angepasste) Theorien wirksam werden.

Andererseits wäre es in einem vergleichsweise kleinen Fach wie der Prähistorischen Archäologie töricht, auf die Adoption von Theorien aus anderen Fächern und Wissenschaftsbereichen von vornherein verzichten zu wollen. Schließlich sind die diskutierten Probleme häufig vergleichbar – und lediglich die Art der verfügbaren Quellen unterscheidet sich.

Wissenschaftsgeschichtlich gesehen besitzt die Prähistorische Archäologie streng genommen ohnehin keine eigenen Theorien. Denn seit es das Fach gibt, haben ihre VertreterInnen immer wieder Theorieelemente aus den Geo-, Lebens-, Sozial- und Geschichtswissenschaften (z. B. Stratigraphie, Evolution, Quellenkritik, Stil- und Kulturraumanalyse ...) aufgenommen und mehr oder minder produktiv weiterverarbeitet. Insofern war die Unterscheidung von facheigenen und fremden Methoden schon immer weniger eine grundsätzliche als eine taktische. Sie diene vor allem der Festschreibung eines *Status quo*⁴⁸.

‚Theorie‘ als Gattungsbegriff

Noch schwieriger wird es, wenn statt von ‚(Einzel-)Theorien‘ von ‚der Theorie‘ im Sinne eines Kollektivsingulars die Rede ist⁴⁹. Der Literaturwissenschaftler J. Culler spricht diesbezüglich von Theorie als ‚Gattung‘⁵⁰. Den Sachverhalt, der damit umschrieben wird, könnte man in einer ersten Annäherung vielleicht folgendermaßen formulieren: ‚Theorie‘ markiert ‚das Andere‘ normaler Forschung. Der Begriff kennzeichnet eine reflexive Haltung, die im Gegensatz zur Geschäftsmäßigkeit der ‚normalen‘ Forschung steht und etablierte fachwissenschaftliche Konzepte und Praxen konsequent hinterfragt⁵¹. Das setzt jeweils ein gewisses Zurücktreten von der aktuellen ‚Forschungsfront‘ zugunsten einer Grundsatzreflexion über Sinn und Ziel des eigenen (wissenschaftlichen und gesellschaftlichen) Tuns voraus. Theorie in diesem Sinne bezeichnet also immer ein Denken in großen Zusammenhängen, das über den konkreten Forschungszusammenhang, ja über die engere Fachwissenschaft und bisweilen selbst über die Wissenschaft hinaus in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge hinausweist.

Innerhalb dieser weiten Bestimmung lassen sich verschiedene Grundhaltungen unterscheiden. Als *Avantgarde* verspricht Theorie eine Befreiung von den Fesseln des etablierten wissenschaftlichen Weltbildes, ein Aufbrechen des *common sense*. Als *Aufklärung* sucht sie nach rationalen Erklärungen für bisher unhinterfragt als gegeben Akzeptiertes. Als *Ideologiekritik* geht es ihr um die Aufdeckung subjektiver Befangenheiten der gegenwärtigen Forschung, um Bewusstmachung von deren Vorurteilen und ideologischer Voreingenommenheit.

⁴⁸ Dieser Zusammenhang wird etwa dort besonders gut sichtbar, wo man die Bedeutung der vermeintlich ‚facheigenen‘ ‚Typologischen Methode‘ gegen die Herausforderung der vermeintlich ‚fachfremden‘ Radiokohlenstoffdatierung verteidigt hat (KOSACK / KÜSTER 1991). Dabei ist erstere von Oscar Montelius bekanntermaßen als Adaption des Darwinismus auf Produkte menschlicher Arbeit konzipiert worden, war also zunächst auch fachfremd und

ist erst später zum Kernbestand des neuen Faches ‚Vorgeschichte‘ bzw. ‚Prähistorische Archäologie‘ geworden.

⁴⁹ Ähnlich wie jenem der ‚Geschichte‘ (KOSELLECK et al. 1975).

⁵⁰ CULLER 2013, 11 f.

⁵¹ Dazu auch Th. S. KUHN (1976) klassische Unterscheidung zwischen normaler Wissenschaft und Wissenschaft in der Krise.

Aus diesem Grunde war und ist mit Theoriedebatten nicht selten der Aufruf zum aktiven ‚Kampf‘ gegen das wissenschaftliche und gesellschaftliche Establishment verbunden – verstanden auch als Einsatz gegen die Benachteiligung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen und für eine neue Ethik der Brüder- / Schwesterlichkeit.

In den Augen des überzeugten ‚Praktikers‘ hingegen ist Theorie häufig nicht nur unangenehm, sondern gar ein Ärgernis, trägt sie in seinen Augen doch eher dazu bei, konkrete Forschungsfortschritte zu verhindern als sie zu befördern⁵². Aus der begrenzten Perspektive dessen, der in einem abgeschlossenen konzeptionellen Rahmen die empirische Forschung voranbringen und ‚normale Wissenschaft‘ (nach Thomas S. Kuhn) betreiben möchte⁵³, ist eine solche Einschätzung durchaus konsequent. Allerdings verhindert sie nachhaltig, dass die blinden Flecken, die jedes Fach besitzt, ausgeleuchtet werden.

Insoweit Theorie gerade an diesem kritischen Punkt ansetzt, kann man sie auch als gefährliches bzw. subversives Denken qualifizieren, das Wissenschaft und auch Gesellschaft herausfordert, indem es das, was zu einem bestimmten Zeitpunkt, als gesichertes Wissen gilt, in Frage stellt. Und in diesem Sinne ist sie immer mit einer gewissen Anmaßung verbunden, nämlich jener, es besser zu wissen – und der für Außenstehende verstörenden Gewissheit des Theoretikers bzw. der Theoretikerin, letztlich darin bestätigt zu werden. Dies führt nicht selten zu schroffen Reaktionen, die ihrerseits Theorieaffinität für den/die ‚TheoretikerIn‘ selbst nicht selten als Stigma erfahrbar werden lassen können⁵⁴.

Wie insbesondere die englischsprachige archäologische Grundsatzdebatte exemplarisch zeigt, ist ‚Theorie‘ heutzutage regelmäßig eng an die soziale Person des/der ‚TheoretikerIn‘ gebunden, der/die mit programmatischen Aussagen eine bestimmte Denkrichtung, in bewusster und nicht selten polemischer Abgrenzung zu anderen, älteren Ansätzen, vorgibt. Wissenschaftsgeschichtlich betrachtet handelt es sich dabei allerdings um ein relativ junges Phänomen, das eng mit dem Aufkommen der amerikanischen *New Archaeology* verbunden werden kann. Es wird heute unter anderem durch Persönlichkeiten wie Lewis R. Binford, David L. Clarke, Colin Renfrew und Ian Hodder exemplifiziert⁵⁵. Vorher existierte der Begriff ‚TheoretikerIn‘ allenfalls als Schimpfwort, in Entsprechung zum schon länger bekannten Typus des ‚*armchair archaeologist*‘⁵⁶. Die Gegenposition nimmt traditionell der

⁵² KRAUSSE 2006, bes. 21.

⁵³ KUHN 1976.

⁵⁴ So hat Bernhard HÄNSEL (2001, 256) etwa Manfred K. H. Eggert einmal vorgeworfen, mit seiner theoretisch ausgerichteten Einführung in die Prähistorische Archäologie (EGGERT 2001/12) verfolge er in erster Linie das Ziel einer „Abrechnung“ mit dem Fach, speziell mit der deutschen Prähistorie der Nachkriegszeit. Ausgangspunkt dieses Streits war die Konstatierung einer (vermeintlichen) Nichtübereinstimmung der Realität des Faches mit der abstrakten Vorstellung, die Eggert in seinem Buch entwirft. Hänsels seinerzeitige Ausführungen sind in vielerlei Hinsicht überzogen. Lesenswert sind sie dort, wo ein Gegenkonzept zu jenem Eggerts aufscheint, etwa wenn er sich dezidiert gegen den von Eggert geforderten Rückzug des Faches in den berühmten ‚Elfenbeinturm‘ positioniert. Dass Eggert in diesem Punkt nicht ganz konsequent ist, hat auch Michael

STROBEL (2002) in seiner Besprechung des Eggert-Bands anklagen lassen. Svend HANSEN (2001, 604) beklagt demgegenüber, nicht zu Unrecht, Eggert habe durch die spezielle Ausrichtung seiner Arbeit auf den „einen ‚empirie-nahen Kern““ des Faches (EGGERT 2001/12, 5) die Chance vergeben, dem Fach eine längst überfällige Einführung in theoretische Orientierungen zu geben.

⁵⁵ Siehe dazu z. B. VEIT 1998.

⁵⁶ Mit seinen kulturgeschichtlichen Synthesen zur europäischen und vorderasiatischen Urgeschichte ist es Vere Gordon Childe ab den 1920er Jahren immerhin gelungen, den Ruf des archäologischen ‚Theoretikers‘ – hier verstanden im Sinne eines sogenannten ‚Great Synthesizers‘, der Ergebnisse verstreuter Einzelforschungen zusammenführt und übergeordnete Forschungsfragen formuliert – etwas aufzupolieren. Und mit seinen populären Schriften zur ‚Sozialen Evolution‘ aus den 1930er bis 1950er

Feldarchäologe ein, der sich vom Buchwissen emanzipiert und den Dingen vor Ort auf den Grund geht⁵⁷.

In ‚theoretischen‘ Wissenschaften, wie der Physik, der Soziologie oder auch der Kulturwissenschaft, hat die Bezeichnung ‚TheoretikerIn‘ ohnehin einen besseren Klang als in der Prähistorischen Archäologie oder in den Geschichtswissenschaften⁵⁸. Dort zeichnet der Terminus ForscherInnen aus, die mit Grundsatzarbeiten dem Fach bzw. der Fachforschung Orientierung vermitteln und so Forschungsprogramme initiieren und neue Debatten anstoßen⁵⁹.

Das Ergebnis entsprechender theoretischer Reflexion findet dabei seinen vornehmsten Ausdruck in einer besonderen literarischen Gattung: dem theoretischen Manifest, das mitunter allerdings durchaus monographische Dimensionen annehmen kann. Diese Publikationsform wiederum prägt ihrerseits eine Kernpraxis theoretischer Basisarbeit: die – zu bestimmten Zeiten auch kollektive – Lektüre schwieriger Texte in der Erwartung, so zum innersten Kern wissenschaftlicher Grundfragen vorzustoßen⁶⁰.

Dieser fundamentale Sachverhalt theoretischer Arbeit kollidiert indes mit einer unter ArchäologInnen immer noch weit verbreiteten Grundüberzeugung, jener nämlich, die ‚historische Wahrheit‘ sei letztlich im Boden verborgen und könne ebenso wie ein Schatz einfach gehoben werden. In dieser festen Überzeugung mag die eigentliche Ursache dafür liegen, dass eine nennenswerte theoretische Archäologie sich erst im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert – und hier zunächst auch nur im englischsprachigen Raum – entwickeln konnte⁶¹. Um Rahmenbedingungen und Verlauf dieses Prozesses soll es im Folgenden gehen.

Wie die Prähistorische Archäologie zur Theorie kam

Die ab den 1960er Jahren in der Prähistorischen Archäologie beobachtbare Entwicklung hin zur Theorie ist – anders als häufig angenommen wird – keineswegs spezifisch für dieses Fach. Sie ist genau besehen vielmehr Ausdruck einer breiteren Bewegung in den Kulturwissenschaften. Insofern gleichen sich die Prozesse selbst in so unterschiedlichen Fächern wie etwa Archäologie und Literaturwissenschaft frappant.

Für letztere wird der Beginn verstärkter literaturtheoretischer Reflexion aufgrund des Erscheinens einer Schlüsselpublikation, deren primäres Ziel eine systematische Grundlegung einer allgemeinen Literaturwissenschaft war, in die 1950er Jahre gesetzt⁶². Schon damals zeigte sich in der Konfrontation von Hermeneutik und Formalismus, also von Sinn- und Sprachmodellen, eine zentrale Verwerfungslinie, die die Fachdebatte ebenso nachhaltig prägen sollte wie der Gegensatz zwischen alter und ‚Neuer‘ Archäologie. Die weitere Entwicklung ist wesentlich durch den gesellschaftlichen und politischen Aufbruch

Jahren wurde Childe außerdem weit über das eigene Fach hinaus als Gesellschafts- und Kulturtheoretiker bekannt (TRIGGER 1980; VEIT 2010).

⁵⁷ Ihm hat Kent FLANNERY (1982) mit seinem „Golden Marshalltown“ ein Denkmal gesetzt.

⁵⁸ Eine glänzende Analyse, warum das so ist, und warum Geschichte der Theorie bedarf, gibt Paul VEYNE (1988, 28–34).

⁵⁹ Dabei kann die Verehrung entsprechender Persönlichkeiten mitunter im weiteren Kreis durchaus auch

irrationale, quasi-religiöse Züge annehmen. Die eigentliche inhaltliche Debatte über entsprechende Konzepte Einzelner wird dagegen normalerweise im Wesentlichen von einem sehr viel kleineren Kreis von Spezialisten geleistet.

⁶⁰ FELSCH 2015; RAULFF 2014.

⁶¹ BERNBECK 1997; EGGERT / VEIT 1998.

⁶² JAHRAUS 2004, 11 (mit Bezug auf WELLEK / WARREN 1955).

der späten 1960er bestimmt, der in der Forderung kulminiert, die Wissenschaft stärker in den Dienst der Gesellschaft zu stellen und mit ihrer Hilfe alte Machtmonopole aufzubrechen. Dies führte in der Folge zu vielfältigen Bemühungen um eine soziologische, psychologische, gesellschaftspolitische bzw. marxistische Fundierung literaturwissenschaftlichen Forschens und somit letztlich zu einer umfassenden „Methodologisierung der Literaturwissenschaft“: „Es entstand ein Methodenkanon, damit Methodenpluralismus, in der Folge eine Methodendiskussion und schließlich eine Methodenkonkurrenz der Literaturwissenschaft, die ihrerseits als Krisensymptom angesehen und erfahren wurden“⁶³. Daraus hat man dann später den Schluss gezogen „die Geschichte der Literaturwissenschaft [sei] die Geschichte ihrer Orientierungskrisen“⁶⁴.

Dieses Motto könnte genauso über der jüngeren Theoriegeschichte der Archäologie stehen. Auch hier mündeten frühe Bemühungen um eine systematische Grundlegung des Faches, die in D. L. Clarkes einzigartigem Buch *Analytical Archaeology* aus dem Jahre 1968 kulminierten, letztlich in einem Theorie- und Methodenpluralismus und in entsprechenden Orientierungskrisen⁶⁵. Der zentrale Widerspruch, der sich in der Archäologie auftrat, war zunächst jener zwischen einem enger (kultur-)geschichtlichen und einem weiteren kulturanthropologischen, auf die ‚Natur des Menschen‘ zielenden Ansatz⁶⁶.

Letzterer führte zu einer vorher in dieser Radikalität nicht bekannten prozessualen Betrachtung der frühen Geschichte des Menschen, die ihrerseits im Gefolge der gesellschaftlichen und politischen Debatte der späten 1960er als begrenzt und ideologisch einseitig kritisiert worden ist. Mit der Postprozessualen Archäologie ist es auf diese Weise in den späten 1970er und 1980er Jahren in der Prähistorischen Archäologie des englischsprachigen Raumes – allenfalls mit einem geringen zeitlichen Verzug – zu einer ähnlichen Methodisierung und Methodenkonkurrenz gekommen, wie in der Literatur- bzw. Kulturwissenschaft⁶⁷.

In der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie waren die entsprechenden Entwicklungen zunächst weit weniger radikal als im englischsprachigen Raum – und daher rückblickend auch weniger gut erkennbar. Dies könnte auch damit zusammenhängen, dass man hier mit der noch nicht lange zurückliegenden gesellschaftlichen Indienstnahme des Faches schon schlechte Erfahrungen gemacht hatte – und sich entsprechend scheute, die erst mühsam wiedergewonnene Legitimität des Faches durch eine politische Positionierung – oder eine Haltung, die als solche hätte gedeutet werden können – erneut ganz grundsätzlich in Frage zu stellen⁶⁸. Dennoch hat auch hier der Generationenwechsel der 1960er Jahre zu einer verstärkten Theoretisierung (bzw. Methodisierung) des Faches geführt, auch wenn sich diese zunächst v. a. in der eingeschränkten Form einer Methodendebatte zeigte, die um Fragen einer verbesserten Quellenkritik, einer zunehmenden Quantifizierung sowie eines Ausbaus der naturwissenschaftlichen Methoden in der Archäologie kreiste. Exemplarisch veranschaulichen dies etwa die erregten intergenerationellen Debatten um den konkreten wie generellen Wert der Radiokarbon-Methode für die Periodisierung der Urgeschichte⁶⁹.

⁶³ JAHRAUS 2004, 11.

⁶⁴ STIERLE 1996, 1156.

⁶⁵ CLARKE 1978. – Als Vorläufer zu nennen wäre TAYLOR 1948 und – in Deutschland – JACOB-FRIESEN 1928.

⁶⁶ C. RENFREW (1980) sprach diesbezüglich vom

Übergang der ‚Great Tradition‘ in eine ‚Great Divide‘.

⁶⁷ VEIT 1998.

⁶⁸ Man spricht im weiteren Zusammenhang auch vom sogenannten ‚Kossinna-Syndrom‘ (SMOLLA 1979/80; HÄRKE 2000b).

⁶⁹ Dazu retrospektiv EGGERT 1988; KORFMANN 2004.

Wo darüber hinaus inhaltliche Aspekte berührt waren, ging es zunächst v. a. um eine sozial- und strukturgeschichtliche Neuausrichtung des Faches und die Hinterfragung seiner traditionellen, häufig weiterhin ethnisch begründeten, Meistererzählungen. Ein radikaler Bruch mit der älteren Tradition archäologischer Kulturgeschichtsschreibung – vergleichbar mit der Etablierung der *New Archaeology* – ist im deutschsprachigen Raum allerdings weder in dieser Zeit noch später auszumachen. Wohl aber können wir mit Bezug auf die letzten drei Jahrzehnte auch im Bereich der Prähistorischen Archäologie einen zunehmenden Methodenpluralismus und eine intensiviertere Theoriediskussion konstatieren, in der immer wieder Anregungen aus der weiteren sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatte aufgegriffen und produktiv verarbeitet worden sind.

Im Zuge des sogenannten *material turn* der Kulturwissenschaften ist es dabei in den letzten Jahren sogar erstmalig zu einem intensiveren Kontakt zwischen Literaturwissenschaft und Prähistorischer Archäologie gekommen. Dies belegt beispielsweise das von archäologischer Seite (mit)initiierte Projekt eines interdisziplinären „Handbuch Materielle Kultur“⁷⁰. Es markiert zugleich aber auch die engen Grenzen dieser Annäherung. Denn es handelt sich dabei primär um eine Buchbindersynthese, in der die Vielfalt und fachliche Spezifität der Auslegung dieses Themas in den unterschiedlichen Fächern und Fachgruppen aufscheint, aber keine Wege zur Vermittlung aufgezeigt werden. Dies macht nicht zuletzt die Einführung der HerausgeberInnen deutlich, in der v. a. die Unterschiede der Konzepte in den beteiligten Fächern herausgestellt werden.

Wenige Ausnahmen einer direkten und produktiven Konfrontation von ArchäologInnen und (modernen) KulturwissenschaftlerInnen sind an anderer Stelle erschienen. Ich nenne hier stellvertretend den schönen Beitrag eines jungen Kollegen zur interdisziplinären *Homo faber*-Diskussion⁷¹. Dazu gehören aber auch einige Beiträge von Dietmar Schmidt, in denen dieser sich näher mit der Vorgeschichtsforschung und ihren epistemologischen Grundlagen befasst – allerdings aus einer primär wissenschaftsgeschichtlichen Perspektive⁷².

Konkretere Anknüpfungen an enger kultur- und literaturwissenschaftliche Theorien existieren heutzutage von archäologischer Seite v. a. mit Blick auf einige jüngere Leitkonzepte wie „kulturelles Gedächtnis“⁷³ oder „archäologisches Erzählen“⁷⁴. Die genannten Konzepte sind übrigens nicht allein über den Umweg der englischsprachigen Archäologie⁷⁵, sondern primär über Drittfächer in die Prähistorische Archäologie vermittelt worden⁷⁶. Denn auch in zahlreichen anderen Fächern hat es in den letzten drei Jahrzehnten ausgeprägte Theoriedebatten gegeben, die die vielfältigen philosophischen und kulturwissenschaftlichen Zeitströmungen aufgegriffen und für ihren Zweck verarbeitet haben. Dagegen stellen direkte Anknüpfungen an die klassische Wissenschaftsphilosophie der Naturwissenschaften, etwa an die Begrifflichkeit des Kritischen Rationalismus, im Fach bislang eher die Ausnahme dar⁷⁷. Ein eigenständiger Ast der Theoriedebatte hat sich daraus im deutschsprachigen Raum bislang nicht entwickelt, obwohl die entsprechenden Denkprinzipien in Arbeiten jener KollegInnen, die vorwiegend im Bereich der Naturwissenschaftlichen Archäologie / Archäometrie arbeiten, häufig präsent sind⁷⁸.

⁷⁰ SAMIDA et al. 2014.

⁷¹ HUSSAIN 2018; siehe auch HUSSAIN 2019.

⁷² SCHMIDT 2003; 2004; 2005. Von medienwissenschaftlicher Seite auch ERNST 2004.

⁷³ Grundlegend etwa ALTEKAMP 2004, siehe aber auch VEIT 2005 mit weiteren Referenzen.

⁷⁴ Z. B. VEIT 2006 und neuerdings, die Diskussion der letzten Jahrzehnte resümierend, MIERA 2019. –

Separat zu diskutieren wäre der Einsatz neuer theoretischer Konzepte im Bereich der Archäologiegeschichte, dazu VEIT 2011d mit weiteren Referenzen.

⁷⁵ BERNBECK 1997; EGGERT / VEIT 1998.

⁷⁶ Z. B. ASSMANN 1992; WHITE 1986.

⁷⁷ Z. B. FRERICHS 1981.

⁷⁸ Einige wichtige Gedanken zur Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlich geprägten Ansätzen im

„Theorie“ als praktische Herausforderung

Ungeachtet der einleitend beschriebenen Veränderungen spielt der Theoriesektor in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie, bezogen auf das Gesamtfach, auch heute noch eine eher untergeordnete Rolle. Sichtbarkeit über die Fachgrenzen hinaus und in der breiteren Öffentlichkeit gewinnt das Fach wie seit Schliemanns Zeiten ohnehin weniger durch große Theorien, sondern v. a. aufgrund ‚spektakulärer‘ Entdeckungen im Felde⁷⁹. Allerdings tragen diese weit weniger dazu bei, ‚das historische Wissen substantiell zu erweitern‘ bzw. ‚überkommene Geschichtsbilder zum Einsturz‘ zu bringen, als gewöhnlich unterstellt wird. Entsprechende Formulierungen offenbaren vielmehr primär ein Wunschenken. Denn in vielen dieser Fälle zeigt die auf die Erstpublikation folgende Debatte recht schnell, dass sich die zunächst stark individualisierten Neufunde gut in das Bild, das sich die Forschung schon länger von der betreffenden Zeit gemacht hat, einfügen – und damit bereits bekannte Zusammenhänge eher verdeutlichen als völlig neu begründen („Himmelscheibe“ von Nebra). In anderen Fällen sind spektakuläre Neufunde nur der Auftakt für weitere Entdeckungen vergleichbarer Befunde an anderen Orten (Bandkeramische Brunnen, die „Heiligtümer“ vom Göbekli Tepe). Im besten Falle geben solche Entdeckungen den Anstoß dazu, einseitige Festlegungen in der Debatte, wie die pauschale Vorstellung friedlicher Verhältnisse in der Steinzeit, kritisch zu hinterfragen (Talheim, Eulau, Herxheim u. a.). Allerdings besteht immer die Gefahr, dass – auf den Einzelfall gestützt – letztlich lediglich eine Orthodoxie durch eine andere ersetzt wird.

Das erstaunlichste an vielen Sensationsfunden bleibt somit oft die Tatsache ihrer Auffindung selbst – sowie die damit verbundene lange Erhaltung der Materialien im Boden (Gletschermumie „Ötzi“). Dabei bestätigen und veranschaulichen manche dieser neuen Fundkomplexe nur, was durch andere historische Quellen schon bekannt war oder wenigstens hätte bekannt sein können (Troia, Kalkriese, Harzhorn). Hierbei spielt auch der alte Generalverdacht eine Rolle, dem das Überlieferungsmedium Schrift seit dem späten 19. Jahrhundert ausgesetzt war, und der sich im altehrwürdigen, aber gleichwohl anfechtbaren Motto eines archäologischen Positivismus ausdrückt: Schriftliche Quellen können lügen, archäologische Quellen nicht. Diese Festlegung hält einer erkenntniskritischen Analyse letztlich nicht stand⁸⁰.

Die eigentliche Bedeutung archäologischer ‚Sensationsfunde‘ liegt daher weniger in ihrer perspektivverändernden Wirkung als in der medialen Aufmerksamkeit, die sie generieren – und die sich heutzutage vielleicht sogar noch direkter als früher in Forschungsressourcen

Fach aus einer postprozessualen bzw. konstruktivistischen Perspektive auf Kultur bietet Daniela HOFMANN (2018b) in ihrer Besprechung von Guido BRANDTS (2017) Studie zur neolithischen Besiedlungsgeschichte Europas. Aus einer ganz anderen Richtung argumentiert hingegen R. GLESER (2018) in einer aktuellen Studie zur archäologischen Erkenntnistheorie. Ausgehend von der Analytischen Philosophie rücken bei ihm Fragen der spezifisch prähistorisch-archäologischen Methodologie und des archäologischen Erklärens ins Zentrum. In dieser Hinsicht bestehen Affinitäten zu den Überlegungen von Artur S. P. RIBEIRO (2018) in seiner Dissertation. Anders als Glesers Studie steht diese

Arbeit jedoch – trotz ihrer Entstehung in Kiel – voll in der angloamerikanischen und britischen Theorietradition (VEIT 2019b).

⁷⁹ Oft handelt es sich um Zufallsfunde: Gletschermumie „Ötzi“, „Himmelscheibe“ von Nebra u. a. Nicht unwichtig ist, dass bei der medialen Aufbereitung nicht nur der ‚Fund‘ selbst, sondern immer stärker auch die Fundgeschichte (ob als Komödie oder als Drama) ins Zentrum der Vermittlung rückt. Dies ist allerdings ein Muster, das wir bereits im 19. Jahrhundert, etwa bei Heinrich Schliemann, finden (SAMIDA 2018).

⁸⁰ S. dazu VEIT 2011a.

übersetzen zu lassen scheint. So könnte eine der Herausforderungen für eine Theoriedebatte in einer genauen Analyse archäologischer Praxen und im Abgleich der dabei erzielten Ergebnisse mit den dazu existierenden (Welt-)Bildern liegen. Das Ergebnis besäße nicht nur eine wissenschaftsgeschichtliche, sondern durchaus auch eine ganz praktische Bedeutung. Diese könnte beispielsweise in einer ganz konkreten Neujustierung des Verhältnisses von ‚Sensationsfunden‘ und der konsequenten Grundlagenforschung liegen, das sich in den letzten Jahren deutlich zugunsten Letzterer verschoben zu haben scheint.

Auch die vielfältigen und komplexen Beziehungen zwischen akademischer Prähistorie und populären Formen des Archäologischen – einschließlich des Komplexes Archäologie-Vermarktung – sind bislang noch kaum hinreichend erforscht⁸¹. In diesem Sinne muss archäologische ‚Theorie‘ heute nicht nur als eine abstrakte, sondern zugleich als eine ganz praktische Herausforderung verstanden werden. Auch dadurch könnte die Akzeptanz für ‚Theoretisches‘ in unserem Fach erhöht und zugleich die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass sich eine möglichst große Zahl an FachvertreterInnen erfolgreich an den entsprechenden Debatten beteiligt.

Dies wird aber letztlich sicher auch davon abhängen, dass es zu zeigen gelingt, wie ‚Theoriewissen‘ bei der Formulierung und Lösung ganz konkreter Forschungsfragen hilfreich sein kann. Hier denke ich v. a. an die breite kulturvergleichende Perspektive und die konsequente Heranziehung von kulturwissenschaftlichem Wissen zur Erhellung konkreter prähistorisch-archäologischer Kontexte. Das traditionsreiche heuristische Konzept der ‚ethnographischen Analogie‘ entspricht dabei zweifellos nicht mehr den Anforderungen der Gegenwart⁸².

Insgesamt erweist sich im Rahmen solcher grundlegenden Fragen häufig das Fehlen eines ausreichend breiten erkenntnis- und kulturtheoretischen Grundlagenwissens unter den an der Debatte beteiligten Forschenden als ein ernsthaftes Hindernis. Es führt dazu, dass die aufgegriffenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Theorien nicht angemessen rezipiert werden und die ‚Theoriedebatte‘ bisweilen eher als ein kulturwissenschaftliches *name dropping* erscheint.

Als Reaktion auf eine ähnliche Diagnose ist deshalb auch schon von einer Überforderung der Fachforschung vom breiten und unübersichtlichen Theorieangebot der Moderne gesprochen und für eine Selbstbeschränkung des Faches auf dessen vermeintliche Kernkompetenzen plädiert worden⁸³. So zutreffend auch die diesem Urteil zugrunde liegende Einschätzung der fachlichen Situation sein mag, so problematisch erscheint mir die daraus abgeleitete Konsequenz. Denn eine einfache Rückkehr des Faches in die vortheoretische Phase kann es nicht geben. Was D. L. Clarke in den frühen 1970ern treffend als *loss of innocence*⁸⁴ beschrieben hat, lässt sich nicht ungeschehen machen. Deshalb können etwa Modellierungen von Veränderungen im archäologischen Material nicht länger auf der Basis archäologischer Kulturtheorie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts erfolgen, sondern müssen sich an den neu gewonnenen Einsichten über das Wesen der Kultur orientieren – auch auf die Gefahr hin, dass eine Operationalisierung des archäologischen Materials dadurch deutlich erschwert wird.

⁸¹ Andeutungen dazu bei VEIT 2011b, speziellere Arbeiten fokussieren v. a. auf Aspekte der (v. a. neuen) Medien: HOLTORF 2005a; 2005b; GEHRKE / SÉNÉCHEAU 2010; SAMIDA 2012.

⁸² VEIT 2019a. – Eine breite Übersicht über unterschiedliche Positionen im Fach findet sich bei GRAMSCH 2000.

⁸³ KRAUSSE 1996, 16.

⁸⁴ CLARKE 1973.

Und in der Tat wird eine solche grundsätzliche Theorieabhängigkeit unserer Deutungen in großen Teilen des Faches inzwischen auch anerkannt⁸⁵. Allerdings versucht man dabei mitunter zugleich das Wirkungsfeld theoretischer Reflexion künstlich zu begrenzen. Dies zeigt sich etwa dort, wo man die Aufgabe der ‚Theorie‘ im Wesentlichen darin sehen möchte, dass sie ‚historischer Spekulation‘ vorbeuge, etwa indem sie einen möglichst direkten Zusammenhang zwischen archäologischer Beobachtung und ehemaliger ‚historischer Realität‘ herstelle⁸⁶. Die bevorzugte Metapher in diesem Zusammenhang ist immer noch jene von den Funden als einem ‚Spiegel der Vergangenheit‘. Dabei bemüht man sich, unvermeidliche überlieferungsbedingte Verzerrungen durch eine möglichst umfassende archäologische Quellenkritik zu eliminieren oder doch wenigstens zu reduzieren. In einer solchen Systematisierung wird das konstruktive und gegenwartsgeprägte Element archäologischer Arbeit allerdings häufig ausgeblendet. Interpretationen orientieren sich stattdessen an universalistisch aufgefassten Konzepten wie ‚Elite‘, ‚Statussymbol‘ und ‚Prestige(gut)‘⁸⁷.

Noch etwas theorieaffinere AutorInnen fordern zusätzlich zur Quellenkritik eine methodische Absicherung historischer Schlussfolgerungen mittels der weiter oben bereits kurz angesprochenen ‚Theorien mittlerer Reichweite‘⁸⁸. Allerdings ist diese aufwendig einzulösende Forderung bislang selten in systematischer Form umgesetzt worden – und dort, wo dies versucht wurde, hat es regelmäßig nicht zum erhofften klaren Ergebnis geführt.

Viel geläufiger ist es daher heute, im Gestus der Ideologiekritik die Befangenheit der älteren Forschung zu ‚entlarven‘ und existierende Deutungsmuster als ‚einseitig‘ oder ‚ethisch bedenklich‘ zurückzuweisen⁸⁹. Dieses Verfahren hat in der Konsequenz allerdings oftmals lediglich zur Ersetzung durchaus zu Recht inkriminierter Begriffe (wie beispielsweise ‚Volk‘ oder ‚Fürst‘) durch ideologisch vermeintlich unverfänglichere (etwa ‚archäologische Kultur‘ und ‚Elite‘) geführt. Die grundsätzlichen methodologischen Probleme archäologischer Interpretation sind damit nicht gelöst. Im ungünstigsten Fall werden sie durch solche Sprachkritik sogar eher verschleiert. Statt also nur an den Symptomen anzusetzen, bedürfte es der konsequenten Entwicklung einer breiten kulturtheoretischen Perspektive für das Fach. Erste Ansätze dazu finden sich etwa in Studien, die durch die Debatte um den *spatial turn* inspiriert worden sind und die den konstruktiven Charakter archäologischen Wissens offenlegen⁹⁰.

⁸⁵ Exemplarisch dafür ist etwa die breite Kultur- und ethnische-Identität-Debatte der 1990er und 2000er Jahre (z. B. BRATHER 2004; RIECKHOFF / SOMMER 2007), die bis heute anhält. Einen wesentlichen theoretischen Beitrag leistete hier Walter Pohl mit seiner Einführung zu POHL / MEHOFER 2010. Andere Themen, nicht zuletzt der sogenannte ‚material turn‘ und die damit verbundene ‚Symmetrische Anthropologie / Archäologie‘, sind zögerlicher aufgenommen worden (dazu ausführlicher VEIT 2018b mit zahlreichen weiteren Belegen).

⁸⁶ So jüngst auch nochmals HANSEN (2018, 25), der in den neu verfügbaren naturwissenschaftlichen Methoden Garanten für einen zunehmenden Verzicht auf theoretische Hilfskonstrukte erkennt. Gleichwohl sieht er einen Theoriebedarf im Fach (HANSEN 2018, 26).

⁸⁷ Ein breites Spektrum an konkreten Beispielen dafür, wie solche Operationalisierungen v. a. in der

deutschsprachigen Forschung vorgenommen werden, bietet der Sammelband von MÜLLER / HANSEN 2011. Zum Grundsätzlichen sozialarchäologischer Argumentation siehe VEIT 2012a; 2013b.

⁸⁸ In diesen Zusammenhang gehören v. a. Bemühungen um eine Systematisierung des analogen Deutens durch Multiplizierung der Vergleichskontexte etwa mittels Bezug auf ethnographische Datenbanken wie die häufig genutzten *Human Relations Area Files*: Einen theoretisch anspruchsvollen Versuch dazu bietet KÜMMEL 2009, 181 ff.

⁸⁹ Exemplarisch behandelt habe ich diese Frage an anderer Stelle: VEIT 2013a.

⁹⁰ Siehe z. B. MARAN et. al. 2006. Weitere Referenzen dazu und eine ausführliche Diskussion dieses Themas in VEIT 2014c. – In diesem Zusammenhang sind auch immer noch die älteren Arbeiten von Hans-Peter Wotzka zum archäologischen Kulturbegriff lesenswert (WOTZKA 1993; 1997).

Wir sollten bei der Implementierung einer konstruktivistischen Archäologie allerdings aufpassen, dass nicht etwas Anderes verloren geht: der klare Blick für sachliche Fehler und deren Eingeständnis. Für das akademische Ego ist es viel einfacher und weitaus angenehmer, sachliche Kritik an konkreten Aussagen (etwa zu bestimmten Begriffsdefinitionen oder importierten theoretischen Konzepten) als ideologische Verblendung des/der Kritisierenden zu brandmarken (oder dazu zu schweigen), statt Unzulänglichkeiten der eigenen Rezeption einzuräumen. Eine Gegenposition bildet die vorbildliche Offenheit, mit der etwa Wolfram Schier meine seinerzeitige Kritik an seiner begrifflichen Bestimmung ältereisenzeitlicher politischer Organisation akzeptiert und aufgegriffen hat⁹¹. Umgekehrt bekenne ich hier ganz offen, dass auch mir schon derartige Fehler unterlaufen sind⁹².

In diesen Zusammenhang gehört auch die Beobachtung, dass Studierende der Prähistorischen Archäologie sich heute oftmals über den Missbrauch des Faches im Nationalsozialismus bereits empören, noch bevor sie auch nur eine ungefähre Vorstellung über die konkreten wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhänge haben⁹³. Das bringt mich zum nächsten Punkt.

„Theorie“ als Gegenstand akademischer Lehre

Der Theoriesektor eines Faches ist – genauso wie andere Sektoren – in hohem Maße von der Struktur und Qualität der entsprechenden Fachausbildung abhängig ist. Wenn „Theorie“ deshalb zukünftig zu einem integralen Teil des Kompetenzspektrums von ArchäologInnen werden soll, so muss sie zweifellos zunächst einmal zu einem integralen Teil der archäologischen Ausbildung gemacht werden.

Vor diesem Hintergrund ist es ernüchternd, konstatieren zu müssen, dass der Behandlung von „Theoriefragen“ in der akademischen Lehre bis heute oftmals kein angemessener Raum eingeräumt wird⁹⁴. Die prähistorisch-archäologische Grundausbildung orientiert sich vielmehr weiterhin v. a. an einem traditionellen, wenn auch in jüngerer Zeit naturwissenschaftlich und technisch großzügig erweiterten, Methodenkanon verbunden mit der Vermittlung bestimmter praktischer Fertigkeiten. Dazu kommt die Vermittlung einer möglichst breiten – zugleich aber immer auch regional / epochal begrenzten – Quellenkenntnis. Nur punktuell sucht man darüber hinaus den Studierenden ein basales Theoriewissen zu vermitteln. Dabei geht es, neben Fragen einer spezifisch archäologischen Epistemologie (mit Fokus auf archäologische Heuristik und Quellenkritik und in geringerem Umfang auf Modellbildung und Deutung), v. a. um Fragen aus dem weiteren Bereich der Gesellschafts- und Kulturtheorie⁹⁵.

⁹¹ Siehe SCHIER 2010, 378f. mit Bezug auf VEIT 2000. – Ganz anders war es bei Jörg Biel, der ein Leben lang weder schriftlich noch mir gegenüber mündlich auf meinen Vorschlag einer Neuinterpretation des Hochdorf-Befundes (VEIT 1988) reagiert hat, obwohl meine Idee im Fach vielfach aufgegriffen worden ist.

⁹² Cornelius HOLTORF (2006) z. B. hat es mir einmal großzügig erlaubt, eine sinnentstellende Formulierung, die mir bei der Formulierung von Kritik an einem seiner Texte unterlaufen war, noch vor der Drucklegung zu korrigieren.

⁹³ Man erkennt dies nicht zuletzt auch daran, dass häufig der Vorname Gustaf Kossinnas falsch geschrieben ist.

⁹⁴ Dies hat gewiss nicht nur „ideologische“ Gründe. Es hängt auch mit der Einschränkung der Ausbildungszeiten im Gefolge der neuen BA / MA-Studiengänge sowie der mangelnden Vorbereitung des Lehrpersonals auf solche spezifischen Aufgaben zusammen.

⁹⁵ Dazu gehören insbesondere Fragen nach der sozialen bzw. politischen Organisation („Sozialstruktur“), zu Kulturkontakt und Multiethnizität sowie zu langfristigem Kulturwandel und dessen möglichen „Motoren“ (von ‚Klima‘ bis ‚Human Agency‘).

Dieses generelle Bild wird durch den Blick auf die aktuell verfügbare Vermittlungsliteratur im Bereich archäologischer Theorie bestätigt. Zwar existiert mittlerweile ein gewisser Fundus an speziellen Arbeiten zu unterschiedlichen Aspekten archäologischer Theoriebildung⁹⁶, es fehlt aber noch weitgehend an geeigneter Einführungsliteratur. Die einschlägigen Facheinführungen sind ganz überwiegend methoden- bzw. gegenstandsorientiert⁹⁷. ‚Theorie‘ taucht in diesen Veröffentlichungen allenfalls in Form einer rudimentären Ideengeschichte des Faches im 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf⁹⁸. Selbst der einer Theoriefeindlichkeit gewiss unverdächtige Manfred K. H. Eggert gibt in seinen einschlägigen, primär an ein studentisches Publikum adressierten Büchern keine klare Wegweisung, was genau Theorie und Theorien sind, welche Formen es gibt und was sie konkret für das Fach leisten⁹⁹. Und auch auf konkrete Nachfrage bleibt seine diesbezügliche Position merkwürdig unbestimmt und widersprüchlich: Einerseits betont er den Unterschied zwischen ‚theoriegeleiteten‘ Arbeiten und ‚echter‘ Theorie und verweist auf die Eckpunkte einer archäologischen Erkenntnistheorie – andererseits wird ausgeführt, dass es eine solche Theorie nicht gäbe und sie uns, selbst wenn es sie gäbe, unserem Ziel nicht näherbringen würde¹⁰⁰. Dies dürfte kaum dazu beitragen, die nachrückenden Generationen an Theoriefragen heranzuführen.

In Großbritannien ist – zumindest vordergründig – die Literatursituation für theorieaffine Studierende besser¹⁰¹. Außerdem betont man dort traditionell das Potential der Archäologie, eigenständige Beiträge zu einer fachübergreifenden sozial- bzw. kulturwissenschaftlichen Theoriedebatte beizusteuern deutlich stärker als in Mitteleuropa¹⁰². Ob das britische System mittelfristig auch eine Option für die Ausbildung im deutschsprachigen Raum sein könnte, wäre daher zu prüfen. Im besten Falle könnte eine solche Neuorientierung aber mit dazu beitragen, das Niveau erkenntnis- und kulturtheoretischer Erörterungen im Fach anzuheben¹⁰³.

An der Universität Leipzig haben wir diesbezüglich im Rahmen eines einjährigen Projekts der LaborUniversität unter dem Titel „Methodische Diversität in der Archäologie: Ein interdisziplinäres Modulangebot für den Verbundstudiengang ‚Archäologie und Geschichte des Alten Europa‘“ erste Erfahrungen sammeln können¹⁰⁴. Sie haben uns in der Überzeu-

⁹⁶ Eine Sammlung von Beiträgen zu verschiedenen Kernthemen bieten hier die zwölf Bände der Reihe „Tübinger Archäologische Taschenbücher“ (herausgegeben von Manfred K. H. Eggert und Ulrich Veit).

⁹⁷ Z. B. EGGERT 2001/2012; EGGERT / SAMIDA 2009. – Stärker an Theoriefragen orientiert, aber nicht darauf begrenzt, ist ein Band zu archäologischen Schlüsselbegriffen: MÖLDERS / WOLFRAM 2014.

⁹⁸ Dies gilt in großen Teilen selbst für die bislang einzige deutschsprachige Einführung in archäologische Theorie: BERNBECK 1997.

⁹⁹ EGGERT 2012; EGGERT / SAMIDA 2009.

¹⁰⁰ M. K. H. Eggert in SAMIDA / EGGERT 2018, 56–57. – Eine Ursache dafür liegt m. E. darin, dass in dem Text nicht klar zwischen Einzeltheorien und Theorie als Gattungsbegriff differenziert wird.

¹⁰¹ Etwa HODDER 1992; DARK 1995; JOHNSON 2010. – Mit einem Systemvergleich Deutschland /

Großbritannien hat sich insbesondere Heinrich Härke wiederholt befasst, z. B. HÄRKE 1993.

¹⁰² Etwa HODDER 2012.

¹⁰³ In diesem Zusammenhang ist auch zu berücksichtigen, dass heute die große Mehrheit der FachstudentInnen im BA / MA-Bereich später eine Beschäftigung außerhalb des Faches findet.

¹⁰⁴ Die Projektleitung habe ich mir mit dem klassischen Archäologen Jörn Lang geteilt, zu dessen Umsetzung hat außerdem wesentlich Matthias Meinecke beigetragen. – Ausgangspunkt des Projekts war die Beobachtung, dass fächerübergreifende Module in den archäologischen Fächern, wo sie denn überhaupt im Curriculum verankert sind, meist nur eine freie Kombination unabhängiger einzelfachlicher Angebote darstellen und ganz am Anfang des Studiums stehen. Die Idee des Leipziger Projekts war es, ein Lehrmodul zu schaffen, das – erst nach einer Phase der separaten Vermittlung fachspezifischer Kompetenzen – die beteiligten

gung bestärkt, dass gerade fächerübergreifende Lehrangebote eine gute Möglichkeit darstellen, die Methoden- und Theoriekompetenz der Studierenden zu fördern.

Vorbereitend zum praktischen Projektabschnitt fand im März 2018 unter dem Titel „Lernen und Lehren in archäologischen Wissenschaften: Aktuelle Herausforderungen und Chancen“ ein international besetzter Workshop statt. Dabei zeigte sich, dass Fragen einer fachspezifischen Hochschuldidaktik bislang insgesamt noch nicht die ihnen zukommende Aufmerksamkeit erhalten haben und dass hier noch großes Potential zur Verbesserung unserer Studienangebote, gerade auch auf dem Theorie- und Methodensektor, schlummert.

Dass es auch anders geht, zeigt ein Blick auf die Geschichtswissenschaft, wo es – zweifellos begünstigt durch die Bedeutung des Faches für die Lehrerausbildung und die damit verbundene Existenz einer entwickelten Geschichtsdidaktik – ernsthafte Bemühungen gibt, (wissenschafts-)theoretische Inhalte im Unterricht zu vermitteln. Ich möchte dazu lediglich auf eine aktuelle Studie von Andreas Frings unter dem Titel „Geschichte als Wissenschaft lehren. Theorieorientierung als Einstieg“¹⁰⁵ verweisen. Für Frings ist es ganz entscheidend und als Einstieg zunächst ausreichend, im Geschichtsunterricht „die Wissenschaftlichkeit des Faches aus zwei Perspektiven zu thematisieren: aus der Perspektive der Qualitätskriterien einer wissenschaftlichen Arbeit einerseits und aus der Perspektive der Anforderungen an intersubjektive Nachvollziehbarkeit andererseits. Es dürfte mithin genügen, aus dem Rahmen des allgemeinen Rationalitätspostulats zu argumentieren. Das Rationalitätspostulat umfasst die Forderungen nach sprachlicher und logischer Präzision sowie nach intersubjektiver Verständlichkeit, Nachprüfbarkeit und Begründbarkeit“¹⁰⁶.

Außerdem verweist er mit Recht darauf, dass es im Rahmen einer auf Wissenschaftlichkeit ausgerichteten Geschichtsforschung nicht ausreicht – im Sinne der für die Sekundarstufe II geforderten Prinzipien der Multiperspektivität, Multikausalität, Kontroversität und Alterität – mögliche Ursachen für bestimmte Ereignisse aufzulisten, wenn diese Ursachen jeweils an unterschiedliche Theorien gebunden sind, die sich ihrerseits widersprechen: „Das wäre kein ‚fröhlicher Eklektizismus‘, sondern schlichtweg unsaubere theoretische Arbeit“¹⁰⁷.

Dies scheint mir auch ein zentraler Punkt in der Heranführung von Studierenden an das Feld archäologischer Theoriebildung, über dessen konkrete operative Umsetzung im Unterricht man nachdenken sollte. Ich kann mir hier mit Frings gut einen Seminarverlauf vorstellen, der nicht nur abstrakt in die Wissenschaftlichkeit des Faches einführt, sondern die Historizität der unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Positionen im Historismus, in der Historischen Sozialwissenschaft und in der Neuen Kulturgeschichte (oder – weitgehend synonym dazu – in der traditionellen, prozessualen bzw. postprozessualen Archäologie) mit anspricht.

Quo vadis: Eine neue Theoriedebatte

Wie einleitend bereits angedeutet, gibt es inzwischen deutliche Anzeichen dafür, dass die soziale Person des/der Theoretikers/Theoretikerin in der deutschsprachigen Archäologie heute – anders noch als vor einer Generation – nicht mehr gänzlich fremd und vorur-

Fächer zu einem die Studierenden einbindenden Gespräch über disziplinäre (besser: zwischenfachliche) Unterschiede und Gemeinsamkeiten zusammenführt. Neben unterschiedlichen Formen der

Vermittlung von Lerninhalten wurden in diesem Rahmen auch aktivierende Verfahren eingesetzt.

¹⁰⁵ FRINGS 2016.

¹⁰⁶ FRINGS 2016, 11.

¹⁰⁷ FRINGS 2016, 11.

teilsbesetzt ist. Diesen Sachverhalt verdeutlicht indirekt auch die Haltung zweier jüngerer Kolleginnen, die – um eine Stellungnahme zur aktuellen Theoriesituation gebeten – ihre implizite Ansprache als Theoretikerinnen mit der Attitüde der Bescheidenheit zurückweisen¹⁰⁸.

An anderer Stelle hat man sich jüngst besorgt gezeigt, dass die Formulierung zu hoher Ansprüche an Theoriedebatten, zu einer Ausgrenzung einzelner ForscherInnen aus dem Theoriediskurs führen könnte¹⁰⁹. Auch wenn ich diese Sorge für übertrieben halte, zeigt sich auch darin eine besondere Wertschätzung des Theoretischen. Diese schließt die gleichzeitige Wertschätzung seiner speziellen AgentInnen, eben den TheoretikerInnen, mit ein, auch wenn man diese – aus Angst vor Eigenmächtigkeiten – vorsichtshalber unter die soziale Kontrolle einer fiktiven Gemeinschaft Gleichgesinnter stellen möchte¹¹⁰. Damit werden hier jedoch zugleich Vorstellungen sichtbar, die dem für mich zentralen Anliegen einer Theoretischen Archäologie, sichtbare wie unsichtbare Wissenskartelle aufzubrechen und Platz für Neues zu schaffen, widersprechen.

Eine Forschung, die aus Furcht vor einer hypothetischen Ausgrenzung Dritter auf inhaltliche Kriterien, die geeignet wären, Umfang und Ziele einer theoretischen Archäologie oder eines theoretischen Projekts näher zu bestimmen, verzichtet, droht sich in subjektiven Bekenntnissen zu verlieren. Jedes Bekenntnis der Zugehörigkeit zu einer konzeptionell nicht näher definierten Gruppe theoretischer ArchäologInnen bleibt ohne konkrete inhaltliche Füllung des Begriffs ‚Theorie‘ letztlich aber bedeutungslos¹¹¹. Was zählt, sind konkrete epistemologische oder kulturtheoretische Festlegungen, die ihrerseits anfechtbar sind – und mit großer Wahrscheinlichkeit auch angefochten werden. Ein Theoretiker bzw. eine Theoretikerin kann sich nicht einfach auf einen (vermeintlichen) Konsens unter Gleichgesinnten zurückziehen, sondern er/sie sollte in der Lage sein, konträre Meinungen auszuhalten und die eigene Position argumentativ gegen sachliche Kritik zu verteidigen.

Vor diesem Hintergrund erscheint mir auch eine jüngst vorgeschlagene Unterscheidung zwischen (eigentlichen) TheoretikerInnen und Theorie-KonsumentInnen problematisch¹¹². Wer meint, die zur Lösung seiner praktischen Forschungsfragen notwendige Theorie, in gebrauchsfertigen Einheiten abgepackt, in den Auslagen eines bunten und vielfältigen Theoriemarkts zu finden, wird sehr wahrscheinlich enttäuscht werden. Eine solche konsumorientierte Vorstellung von Theorie verfehlt in meinen Augen letztlich den Kern der Sache¹¹³.

¹⁰⁸ HOFMANN 2018a, 31; St. Samida in SAMIDA / EGGERT 2018, 54.

¹⁰⁹ HOFMANN / STOCKHAMMER 2017, 44.

¹¹⁰ HOFMANN / STOCKHAMMER 2017, 44.

¹¹¹ VEIT 2018a.

¹¹² HOFMANN 2018a, 31. – Mir selbst ist kürzlich unter Verkennung meiner tatsächlichen Argumentation eine solche Position unterstellt worden (HOFMANN / STOCKHAMMER 2017, 44). Ziel meiner dortigen Ausführungen war es, darauf hinzuweisen, dass es auch Inadäquate, leichtfertige und sogar missbräuchliche Verwendungsweisen von Theorie(n) gibt (VEIT 2017). Insofern ist jede/r Archäologin/Archäologe herausgefordert, sich selbst der Angemessenheit der von ihr/ihm vertretenen theoretischen Positionen zu versichern. Eindeutigkeit ist hier, wie sonst auch in der

Wissenschaft, nicht zu erwarten. Prägnante Stellungnahmen und kontroverse Diskussionen – also eine lebendige Theoriedebatte – können aber die Meinungsbildung erleichtern, gerade für diejenigen, die ihre eigene Position klären möchten, aber nicht über die Zeit verfügen, sich zugleich aktiv an der engeren Diskussion zu beteiligen. Jede/r von uns steht naturgemäß ja viel häufiger am Rande als im Zentrum einer Debatte.

¹¹³ In eine ähnliche Richtung zielen regelmäßig wiederholte Warnungen, man möge sich in Deutschland nicht immer nur auf die anglo-amerikanische Theoriedebatte beziehen, sondern eigenständige Ansätze entwickeln. Auch wenn gegen die Forderung, selbst nachzudenken, grundsätzlich nichts einzuwenden ist, erscheinen mir solche Fernbezüge nichts Verwerfliches. Wieso sollten anderorts nicht

Sich einer bestimmten theoretischen Argumentationsweise zu bedienen, bedeutet nämlich auch, sich bei der historischen Erschließung unserer Quellen ganz auf bestimmte Ideen einzulassen – und sich damit zugleich gegen bestimmte alternative Positionen zu entscheiden. Ein gedankenloses ‚Sowohl-als-auch‘ kann es hier nicht geben. Dabei muss es sich in der Theorie – anders als im klösterlichen Leben – gewiss nicht gleich um eine lebenslange Verpflichtung handeln. Vielmehr ist es durchaus legitim, bestimmte Theorien explorativ einzusetzen, um zu sehen, wohin sie einen – vielleicht sogar überraschenderweise – führen können. Dies entbindet uns jedoch nicht davon, die Konsequenzen solcher Richtungsentscheidungen zu tragen – und anderen, inkompatiblen Theorien zu entsagen. Es ist nicht ehrenrührig, offen zu sagen, dass man seine Meinung in einem bestimmten Punkt geändert hat.

Die größte Gefahr für die archäologische Theoriedebatte droht daher m. E. heute tatsächlich nicht mehr von Seiten der Theorieverweigerer/Theorieverweigerinnen. Viel besorgniserregender ist es, wenn Versatzstücke unterschiedlicher ‚Theorieangebote‘ gedankenlos konsumiert und amalgamiert werden. Ergebnis ist dann gewöhnlich ein mehr oder minder kleinteiliges Theorie-Patchwork, das ganz auf den angenehmen Klang trendiger theoretischer Leitbegriffe setzt, statt die zentrale Funktion von Theorie zu erfüllen: Gedanken in eine logische und sachliche Ordnung zu bringen, um begründete Aussagen über Teilaspekte unserer Welt treffen zu können¹¹⁴. Andernfalls besteht die Gefahr, dass TheoretikerIn sein (oder auch nicht sein) zu einer bloßen Bekenntnisfrage wird.

Wie Svend Hansen kürzlich treffend konstatierte, muss man heute gewiss (noch) nicht unbedingt erklärte/r TheoretikerIn sein, um in der Archäologie ein Auskommen zu finden¹¹⁵, nichtsdestotrotz bleibt der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit untrennbar mit einem Bekenntnis zur Theorie verbunden¹¹⁶. Dies bedeutet aber auch, dass es mit jenen, die ‚Theorie‘ explizit aus dem Kern des Faches fernhalten wollen und trotzdem vorgeben Wissenschaft zu betreiben, letztlich keine Verständigung geben können wird. Leichter wird man sich – wie man dies schon immer getan hat – mit jenen arrangieren, die Archäologie betreiben möchten, ohne auf eine wissenschaftliche Begründung des Faches zu setzen, indem sie Archäologie als eine spezifische Form von Gelehrsamkeit bzw. sozialer Praxis verstehen¹¹⁷.

schon gute Lösungen für vergleichbare Probleme gefunden worden sein? Wichtig bei der Rezeption externer Konzepte ist allerdings die kritische Prüfung ihrer Anwendbarkeit und ggf. ihre aktive Aneignung.

¹¹⁴ Ein gutes Beispiel dafür ist FERNÁNDEZ-GÖTZ 2014 (Einzelbelege dafür finden sich in meiner ausführlichen Besprechung dieser Arbeit: VEIT 2016). Unzureichend erscheint mir häufig die Adaption soziologischer Konzepte, wie z. B. Pierre F. Bourdieus Habitus-Konzept: SCHREG et al. 2013. Dies zeigt schnell ein Abgleich mit den entsprechenden Einträgen im Bourdieu-Handbuch (FRÖHLICH / REHBEIN 2014, bes. 110–118).

¹¹⁵ HANSEN 2018, 23.

¹¹⁶ In diesem Sinne auch JOHNSON 2012. – Dabei sei freilich eingeräumt, dass es gewiss sehr unterschiedliche Auslegungen von dem, was Wissenschaft letztlich ausmacht, gibt. Dies haben nicht zuletzt die jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen prozessualer und postprozessualer Archäologie gezeigt, die aktuell u. a. in der Debatte um eine ‚Symmetrische Archäologie‘ (OLSEN et al. 2012) ihre Fortsetzung finden.

¹¹⁷ In mancher Hinsicht scheint der Unterschied zwischen denen, die heute „Archäologie als Therapie“ (SCHAEPE et al. 2017) definieren, und jenen, die im 19. Jahrhundert von „learned leisure“ sprachen, nicht so groß.

Ein kurzes Fazit

Die Rolle von ‚Theorie‘ in der Prähistorischen Archäologie (wie wahrscheinlich in der Archäologie überhaupt) wird heutzutage zugleich über- und unterschätzt. Unterschätzt wird sie von jenen, die meinen, die Archäologie als ‚hervorragend praktische Wissenschaft‘ bedürfe keiner Theorie, ihre Forschungsfragen lösten sich mit anwachsendem Quellenbestand quasi von selbst. Überschätzt wird sie dort, wo man meint, allein Theorie versetze uns in die Lage, spezifische inhärente Defizite der archäologischen Überlieferung zu kompensieren. Wer dies erwartet, wird zwangsläufig enttäuscht werden.

Wie ich darzulegen versucht habe, ist Theorie auch in der Archäologie ein mühsames Geschäft, das nach eigenen – selten ausführlicher dargelegten – Regeln funktioniert. Aber (archäologische) Theorie ist deshalb noch lange keine geheime Kunst, die letztlich wenigen Eingeweihten vorbehalten bleibt. ‚Theorie‘ im hier verstandenen Sinne meint das Bemühen um ein klares Denken, das das archäologische Material einem historischen Erkennen erschließt und auf diese Weise nicht auf Anhieb erkennbare Zusammenhänge transparent macht. Zentrale Voraussetzung dafür ist in erster Linie eine gut reflektierte Begrifflichkeit, die es ermöglicht, komplexe Problemlagen, wie sie die Archäologie in großer Fülle bietet, präzise und zugleich anschaulich zu beschreiben und begründete Schlussfolgerungen zu ziehen.

Zur Theorie in diesem Sinne gehört es auch, vermeintliche Gewissheiten im Fach aufzubrechen und etablierte Gedankengebäude zum Einsturz zu bringen. Im Idealfall gelingt es TheoretikerInnen auf diese Weise sogar, die Grundzüge für eine neue Synthese aufzuzeigen. In jedem Fall aber sind sie bereit, immer wieder von Neuem bewusst einen Schritt vom Getümmel an der aktuellen ‚Forschungsfront‘ zurückzutreten, um die Situation ihres Faches, seine Voraussetzungen und Grundüberzeugungen ebenso wie seine diversen Praxen aus der relativen Distanz besser zu überschauen. Auf diese Weise beugen sie effektiv einer möglichen Betriebsblindheit im Fach vor.

Aus einem solchen Blickwinkel präsentiert sich ‚Theoriebildung‘ im Kern als ein nachholendes Verfahren, dessen Ergebnisse durch den weiteren Fortgang der Forschung zu einem gewissen Grade infrage gestellt werden und seine Vertreter deshalb ihrerseits beständig zu retrospektiver Theoretisierung auffordern¹¹⁸. So lehrt uns die Theorie letztlich vor allem eines: Demut. Mit ihrer Hilfe werden wir der Unabschließbarkeit unserer Erkenntnisbemühungen gewahr. Entsprechend ist Theorie – in der Archäologie wie auch andernorts – eine nicht endende Herausforderung. Und vermutlich liegt gerade darin ein Grund dafür, warum Theorie für viele FachvertreterInnen lange so schwer zu akzeptieren war bzw. teilweise noch ist.

¹¹⁸ Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass dem Fach dort, wo eine solche durch Theorie vermittelte Rückkopplung ausbleibt, ein zentrales Element der Selbstkritik und Dynamisierung fehlt. Dass trotzdem auch dort so etwas wie eine ‚Theorieentwicklung‘ im Sinne eines Wechsels der Paradigmen zu beobachten ist, hängt vor allem damit zusammen, dass die Gesellschaften, die hinter dem Subsystem Wissen stehen, selbst dynamisch sind, und dadurch der Fachwissenschaft immer neue Impulse geben. Dieser Zusammenhang lässt sich exempla-

risch an der Entwicklung der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie seit dem Zweiten Weltkrieg beobachten. Hier haben die politischen Entwicklungen nach 1989 entscheidend zu einer ausgeprägten Dynamisierung eines vorher – in den Jahren des Kalten Krieges – ausgeprägt statischen Wissenschaftssystems (HÄRKE 2000a) beigetragen. Politisch-gesellschaftliche Rahmenbedingungen, Theoretisierung und Verwissenschaftlichung sind also jeweils viel enger miteinander verbunden, als man dies vorderhand vielleicht vermuten würde.

Literaturverzeichnis

- ALTEKAMP 2004
ST. ALTEKAMP, Das archäologische Gedächtnis. In: EBELING / ALTEKAMP 2004, 211–232.
- ASSMANN 1992
J. ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).
- BERNBECK 1997
R. BERNBECK, Theorien in der Archäologie. Uni-Taschenbücher 1964 (Tübingen, Basel 1997).
- BERNBECK 2016
R. BERNBECK, Akkumulation ist eine Suchtkrankheit, und Archäologie ist ihr Symptom. In: HOFMANN et al. 2016, 71–92.
- BRANDT 2017
G. BRANDT, Beständig ist nur der Wandel! Die Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte Europas während des Neolithikums mittels paläo- und populationsgenetischer Verfahren. Kulturwandel = Bevölkerungswechsel? Die Jungsteinzeit des Mittel- und Saale-Gebietes im Spiegel populationsdynamischer Prozesse DFG-Projekt. Forschungsber. Landesmus. Vorgesch. Halle 9 (Halle 2017).
- BRATHER 2004
S. BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergbd. 42 (Berlin, New York 2004). doi: <https://doi.org/10.1515/9783110922240>.
- CLARKE 1973
D. L. CLARKE, Archaeology: the loss of innocence. *Antiquity* 47, 1973, 6–18. doi: <https://doi.org/10.1017/S0003598X0003461X>.
- CLARKE 1978
D. L. CLARKE, *Analytical Archaeology*² [überarbeitet von B. Chapman] (London 1978). doi: <https://doi.org/10.7312/clar90328>.
- CULLER 2013
J. CULLER, Literaturtheorie. Eine kurze Einführung². Reclam Universal-Bibl. 17684 (Stuttgart 2013).
- DARK 1995
K. R. DARK, *Theoretical Archaeology* (London 1995).
- EBELING / ALTEKAMP 2004
K. EBELING / ST. ALTEKAMP (Hrsg.), *Die Aktualität des Archäologischen in Wissenschaft, Medien und Künsten*. Fischer 16177 (Frankfurt a. M. 2004).
- EGGERT 2001/2012
M. K. H. EGGERT, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Uni-Taschenbücher 2092 (Tübingen, Basel 2001 / ²2005 / ³2008 / ⁴2012).
- EGGERT 2006
M. K. H. EGGERT, *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissenschaft*. Uni-Taschenbücher 2728 (Tübingen, Basel 2006).
- EGGERT / SAMIDA 2009
M. K. H. EGGERT / ST. SAMIDA, *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie*. Uni-Taschenbücher 3254 (Tübingen, Basel 2009).
- EGGERT / VEIT 1998
M. K. H. EGGERT / U. VEIT (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion*. Tübinger Arch. Taschenbücher 1 (Münster, New York, München, Berlin 1998).
- EGGERT / VEIT 2013
M. K. H. EGGERT / U. VEIT (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Tübinger Arch. Taschenbücher 10 (Münster, New York, München, Berlin 2013).
- ERBEN 2017
D. ERBEN, *Architekturtheorie. Eine Geschichte von der Antike bis zur Gegenwart*. C. H. Beck Wissen 2874 (München 2017). urn:nbn:de:101:1-201711287542.
- ERNST 2004
W. ERNST, *Datenkrieg. Troja zwischen Medien und Archäologie*. In: EBELING / ALTEKAMP 2004, 233–251.
- FELSCH 2015
PH. FELSCH, *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990* (München 2015). urn:nbn:de:101:1-201505192294.
- FERNÁNDEZ-GÖTZ 2014
M. FERNÁNDEZ-GÖTZ, *Identity and Power. The Transformation of Iron Age Societies in*

- Northeast Gaul. Amsterdam Arch. Stud. 21 (Amsterdam, Bonn 2014).
- FLANNERY 1982
K. V. FLANNERY, The golden Marshalltown: A parable for the archaeology of the 1980s. *Am. Anthr.* 84, 1982, 265–278. doi: <https://doi.org/10.1525/aa.1982.84.2.02a00010>.
- FRANKFURT 2014
H. G. FRANKFURT, Bullshit. Suhrkamp Taschenbuch 4490 (Frankfurt a. M. 2014). urn:nbn:de:101:1-2014021413655.
- FRERICHS 1981
K. FERICHS, Begriffsbildung und Begriffsanwendung in der Vor- und Frühgeschichte. Zur logischen Analyse archäologischer Aussagen. *Arbeiten Urgesch. Mensch* 5 (Frankfurt a. M., Bern 1981).
- FRINGS 2016
A. FRINGS, Geschichte als Wissenschaft lehren. Theorieorientierung als Einstieg (Schwalbach / Ts. 2016).
- FRÖHLICH / REHBEIN 2014
G. FRÖHLICH / B. REHBEIN (Hrsg.), Bourdieu-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Sonderausg. (Stuttgart, Weimar 2014).
- GEHRKE 2013
H.-J. GEHRKE, *Theoroi* in und aus Olympia. Beobachtungen zur religiösen Kommunikation in der archaischen Zeit. *Klio* 95, 2013, 40–60. doi: <https://doi.org/10.1524/klio.2013.95.1.40>.
- GEHRKE / SÉNÉCHEAU 2010
H.-J. GEHRKE / M. SÉNÉCHEAU (Hrsg.), Geschichte, Archäologie, Öffentlichkeit. Für einen neuen Dialog zwischen Wissenschaft und Medien. Standpunkte aus der Forschung. *Hist. Lebenswelten populären Wissenskulturen* 4 (Bielefeld 2010). doi: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839416211>.
- GLESER 2018
R. GLESER, Rekonstruktion der Vergangenheit. Zur methodischen Eigenart prähistorischen Erkennens. In: A.-S. Naujoks / J. Stelling / O. R. Scholz (Hrsg.), Von der Quelle zur Theorie. Über das Verhältnis zwischen Objektivität und Subjektivität in den historischen Wissenschaften (Leiden 2018) 199–237. doi: https://doi.org/10.30965/9783957437815_012.
- GORMAN 2016
A. GORMAN, Culture on the moon: bodies in time and space. *Archaeologies. Journal World Arch. Congress* 12, 2016, 110–128. doi: <https://doi.org/10.1007/s11759-015-9286-7>.
- GRAMSCH 2000
A. GRAMSCH (Hrsg.), Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien. Mit Beiträgen einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft Theorie (T-AG) und einer kommentierten Bibliographie. *BAR Internat. Ser.* 825 (Oxford 2000).
- GRIZELJ / JAHRAUS 2011
M. GRIZELJ / O. JAHRAUS (Hrsg.), Theorie-theorie. Wider die Theoriemüdigkeit in den Geisteswissenschaften (Paderborn 2011). doi: <https://doi.org/10.30965/9783846751527>.
- GROEBNER 2012
V. GROEBNER, Wissenschaftssprache. Eine Gebrauchsanweisung (Konstanz 2012). urn:nbn:de:101:1-20140717176.
- HAGNER 2019
M. HAGNER, Wie die olympische Idee in den Wissenschaften unter die Räder kam [ZiF-Interview]. *Zentrum interdisziplinäre Forsch. Mitt.* 1, 2019, 11–14. <https://www.uni-bielefeld.de/ZiF/Publikationen/Mitteilungen/Ausgaben/2019-1.pdf> (letzter Zugriff: 10.8.2021).
- HÄNSEL 2001
B. HÄNSEL [Rez. zu]: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. *Uni-Taschenbücher* 2092 (Tübingen, Basel 2001). *Praehist. Zeitschr.* 76, 2001, 253–256. doi: <https://doi.org/10.1515/prhz.2001.76.2.221>.
- HÄRKE 1989
H. HÄRKE, The Unkel Symposia: The beginnings of a debate in West German archaeology? *Current Anthr.* 30, 1989, 406–410. doi: <https://doi.org/10.1086/203759>.
- HÄRKE 1994
H. HÄRKE, Die deutsche Tradition der Vor- und Frühgeschichte: Gedanken zu intellektuellen, strukturellen und historischen Bedingungen. *Arheo* 16, 1994, 3–9. <https://www.dlib.si/stream/URN:NBN:SI:DOC-1YPQRLOG/ea136761-743b-4c7e-8b73->

- a83379bca333/PDF (letzter Zugriff: 10.8.2021).
- HÄRKE 2000a
H. HÄRKE (Hrsg.), *Archaeology, Ideology and Society. The German Experience. Gesellschaften u. Staaten Epochenwandel 7* (Frankfurt a. M., Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2000).
- HÄRKE 2000b
H. HÄRKE, *The German experience*. In: HÄRKE 2000a, 13–36.
- HÄRKE 2018
H. HÄRKE, „A young (wo)man’s game“? Skeptische Beobachtungen aus dem theoretischen Ruhestand. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 27–30. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102389&uid=frei (letzter Zugriff: 10.8.2021).
- HANSEN 2001
S. HANSEN [Rez. zu]: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden*. Uni-Taschenbücher 2092 (Tübingen, Basel 2001). *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 42, 2001, 603–610.
- HANSEN 2018
S. HANSEN, *Die Zukunft der Theorie in der Archäologie nach der Radiokarbonrevolution*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 22–26. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102388&uid=frei (letzter Zugriff: 10.8.2021).
- HANSEN / MÜLLER 2011
S. HANSEN / J. MÜLLER (Hrsg.), *Sozialarchäologische Perspektiven: Gesellschaftlicher Wandel 5000–1500 v. Chr. zwischen Atlantik und Kaukasus*. *Arch. Eurasien* 24 (Darmstadt 2011).
- HODDER 1992
I. HODDER (Hrsg.), *Theory and Practice in Archaeology*. *Mat. Cultures* (London 1992).
- HODDER 2012
I. HODDER, *Entangled. An Archaeology of the Relationships between Humans and Things* (Chichester, Malden, Oxford 2012). doi: <https://doi.org/10.1002/9781118241912>.
- HOFMANN 2018a
D. HOFMANN, *Theorie muss sein*. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 31–35. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102390&uid=frei (letzter Zugriff: 11.8.2021).
- HOFMANN 2018b
D. HOFMANN [Rez. zu]: G. Brandt, *Beständig ist nur der Wandel! Die Rekonstruktion der Besiedlungsgeschichte Europas während des Neolithikums mittels paläo- und populationsgenetischer Verfahren*. *Kulturwandel = Bevölkerungswechsel? Die Jungsteinzeit des Mittel- und Saale-Gebietes im Spiegel populationsdynamischer Prozesse* DFG-Projekt. *Forschungsber. Landesmus. Vorgesch.* Halle 9 (Halle 2017). *European Journal Arch.* 21, 2018, 487–490. doi: <https://doi.org/10.1017/ea.2018.22>.
- HOFMANN / STOCKHAMMER 2017
K. P. HOFMANN / PH. W. STOCKHAMMER, *Beyond antiquarianism. A review of current theoretical issues in German-speaking prehistoric archaeology* [mit Diskussionsbeiträgen und Reply]. *Arch. Dialogues* 24, 2017, 1–87. doi: <https://doi.org/10.1017/S1380203817000022>; <https://doi.org/10.1017/S1380203817000010>; <https://doi.org/10.1017/S1380203817000034>; <https://doi.org/10.1017/S1380203817000083>; <https://doi.org/10.1017/S1380203817000046>; <https://doi.org/10.1017/S1380203817000071>.
- HOFMANN et al. 2016
K. P. HOFMANN / TH. MEIER / D. MÖLDERS / ST. SCHREIBER (Hrsg.), *Massendinghaltung in der Archäologie. Der material turn und die Ur- und Frühgeschichte* (Leiden 2016). <https://www.sidestone.com/openaccess/9789088903465.pdf> (letzter Zugriff: 3.8.2021).
- HOLTORF 2005a
C. HOLTORF, *From Stonehenge to Las Vegas. Archaeology as Popular Culture* (Walnut Creek, Lanham, New York, Toronto, Oxford 2005).
- HOLTORF 2005b
C. HOLTORF, *Archäologie in der Erlebnisgesellschaft*. *Arch. Nachrbl.* 10, 2005, 234–243.

- HOLTORF 2006
C. HOLTORF, Über archäologisches Wissen [mit einem Kommentar von U. Veit]. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 47, 2006, 349–370.
- HORN et al. 2016
E. HORN / PH. FELSCH / H. BÖHME / K. HARRASSER / R. HÜSER / A. WEDEMEYER, Debatte: Herbst der Theorie? [Diskussion und Reply]. *Zeitschr. Kulturwiss.* 1, 2016, 119–145. doi: <https://doi.org/10.14361/zfk-2016-0109>. <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/download/1712/1648> (letzter Zugriff: 18.8.2021).
- HUSSAIN 2018
SH. T. HUSSAIN, Kreativität, Technizität und Autopoiesis. Zur Bedeutung des *Homo faber* für das Verständnis der frühesten Menschheitsgeschichte. *Zeitschr. Kulturwiss.* 2018, 49–66. doi: <https://doi.org/10.14361/zfk-2018-120206>.
- HUSSAIN 2019
SH. T. HUSSAIN, The French-Anglophone Divide in Lithic Research. A Plea for Pluralism in Paleolithic Archaeology [Diss. Univ. Leiden](Leiden 2019). <https://hdl.handle.net/1887/69812>.
- JACOB-FRIESEN 1928
K. H. JACOB-FRIESEN, Grundfragen der Urgeschichtsforschung: Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urgeschichtlicher Zeit. Festschrift zur Feier des 75jährigen Bestehens des Provinzial-Museums Hannover. Veröff. Urgesch. Abt. Prov.-Mus. Hannover 1 (Hannover 1928). doi: <https://doi.org/10.11588/diglit.37608>.
- JAHRAS 2004
O. JAHRAS, Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft. Uni-Taschenbücher 2587 (Tübingen, Basel 2004).
- JEFFRIES 2019
ST. JEFFRIES, Grand Hotel Abgrund. Die Frankfurter Schule und ihre Zeit (Stuttgart 2019). urn:nbn:de:101:1-2019090220403213782974.
- JOHNSON 2010
M. JOHNSON, Archaeological Theory. An Introduction² (Chichester 2010).
- KIENLIN 2005
T. L. KIENLIN (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Internationale Fachtagung an der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt am Main vom 3.–5. April 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 127 (Bonn 2005).
- KOSSACK / KÜSTER 1991
G. KOSSACK / H. KÜSTER [Rez. zu]: P. Breunig, ¹⁴C-Chronologie des vorderasiatischen, südost- und mitteleuropäischen Neolithikums. *Fundamenta. R. A* 13 (Köln, Wien 1987). *Germania* 69, 1991, 433–445.
- KOSELLECK et al. 1975
R. KOSELLECK / CH. MEIER / O. ENGELS / H. GÜNTHER, Geschichte, Historie. In: O. Brunner / W. Conze / R. Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 2. E–G (Stuttgart 1975) 593–717.
- KRAUSSE 2006
D. KRAUSSE, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. *Röm.-Germ. Forsch.* 63 (Mainz 2006). doi: <https://doi.org/10.11588/diglit.50015>.
- KROMREY 1994
H. KROMREY, Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Datenauswertung⁶. Uni-Taschenbücher 1040 (Opladen 1994). doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-322-93463-5>.
- KÜMMEL 2009
CH. KÜMMEL, Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung. *Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch.* 9 (Münster, New York, München, Berlin 2009).
- KUHN 1976
TH. S. KUHN, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen². Suhrkamp-Taschenbücher Wiss. 25 (Frankfurt a. M. 1976).
- MARAN et al. 2006
J. MARAN / C. JUWIG / H. SCHWENGEL / U. THALER (Hrsg.), *Constructing Power—Architecture, Ideology and Practice*. Konstruktion

- der Macht – Architektur, Ideologie und soziales Handeln. *Gesch. Forsch. u. Wiss.* 19 (Hamburg 2006).
- MEIER 2018
TH. MEIER, Fröhliche Theorie – *gaya teoria*. Vier Aphorismen. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 39–44. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102392&uid=frei (letzter Zugriff: 12.8.2021).
- MERAN 1985
J. MERAN, Theorien in der Geschichtswissenschaft. Die Diskussion über die Wissenschaftlichkeit der Geschichte. *Kritische Stud. Geschichtswiss.* 66 (Göttingen 1985). urn:nbn:de:bvb:12-bsb00052989-7.
- MIERA 2019
J. J. MIERA, Ursachen, Formen und Konsequenzen des Erzählens in der Prähistorischen Archäologie: eine Synthese der deutschsprachigen Theoriedebatte. *Forum Kritische Arch.* 8, 2019, 1–24. doi: <https://doi.org/10.6105/journal.fka.2019.8.1>.
- MÖLDERS / WOLFRAM 2014
D. MÖLDERS / S. WOLFRAM (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie. *Tübinger Arch. Taschenbücher* 11 (Münster, New York 2014).
- OEXLE 2001
O. G. OEXLE, Max Weber – Geschichte als Problemgeschichte. In: O. G. Oexle (Hrsg.), *Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932. Göttinger Gespräche Geschichtswiss.* 12 (Göttingen 2001) 11–37.
- OLSEN et al. 2012
B. OLSEN / M. SHANKS / T. WEBMOOR / CH. WITMORE, *Archaeology. The Discipline of Things* (Berkeley 2012). doi: <https://doi.org/10.1525/9780520954007>.
- PETER-RÖCHER 2007
H. PETER-RÖCHER, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 143 (Bonn 2007).
- POHL / MEHOFER 2010
W. POHL / M. MEHOFER (Hrsg.), *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*. *Denkschr. Phil.-Hist. Kl.* 406 = *Forsch. Gesch. Mittelalter* 17 (Wien 2010).
- RAULFF 2014
U. RAULFF, *Wiederssehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens* (Stuttgart 2014). urn:nbn:de:101:1-2014120811301.
- RENFREW 1973
C. RENFREW, *Before Civilization. The Radiocarbon Revolution and Prehistoric Europe* (London 1973).
- RENFREW 1980
C. RENFREW, The great tradition versus the great divide: archaeology as anthropology? *Am. Journal Arch.* 84, 1980, 287–298. doi: <https://doi.org/10.2307/504703>.
- RENGER et al. in Vorb.
M. RENGER / S.-M. ROTERMUND / ST. SCHREIBER / A. VELING (Hrsg.), *Theorie | Archäologie | Reflexion*. Band 1 Philosophien / Band 2 Methodologien. *Theoriedenken Arch.* 1–2 (Heidelberg in Vorb.).
- RIBEIRO 2018
A. S. P. RIBEIRO, Archaeology and the Historical Understanding. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 318 = *Human Development in Landscapes* 14 (Bonn 2018).
- RIECKHOFF / SOMMER 2007
S. RIECKHOFF / U. SOMMER (Hrsg.), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk – Stamm – Kultur – Ethnos*. Internationale Tagung der Universität Leipzig vom 8.–9. Dezember 2000. *BAR Internat. Ser.* 1705 (Oxford 2007).
- SAMIDA 2012
ST. SAMIDA, Medialisierte Archäologie. Inszenierung – Kommerzialisierung – Pornografisierung. In: Ch. Kühberger / A. Pudlat, *Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft* (Innsbruck, Wien, Bozen 2012) 120–138.
- SAMIDA 2018
ST. SAMIDA, Die archäologische Entdeckung als Medienereignis. Heinrich Schliemann und seine Ausgrabungen im öffentlichen Diskurs, 1870–1890. *Edition Hist. Kulturwiss.* 3 (Münster 2018). urn:nbn:de:101:1-201804252160.
- SAMIDA / EGGERT 2018
ST. SAMIDA / M. K. H. EGGERT, Theorie? Ein Dialog. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56,

- 2015 (2018) 54–59. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102395&uid=frei (letzter Zugriff: 12.8.2021).
- SAMIDA et al. 2014
ST. SAMIDA / M. K. H. EGGERT / H. P. HAHN (Hrsg.), *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen* (Stuttgart, Weimar 2014). doi: <https://doi.org/10.1007/978-3-476-05346-6>.
- SCHÄFER 2006
H. SCHÄFER, Machtverhältnisse und Herrschaftszustände. Überlegungen zum theoretischen Ort von Gewalt in der Diskurs- und Gesellschaftstheorie Michel Foucaults. In: A. Geiger / S. Kaiser / A. Krause / M. Nitsche (Hrsg.), *Diskurse der Gewalt – Gewalt der Diskurse. Macht – Identität – Gewalt². Streitkultur, Geistes- u. Sozialwiss. Beitr. 1* (Magdeburg 2006) 13–26.
- SCHAEPE et al. 2017
D. M. SCHAEPE / B. ANGELBECK / D. SNOOK / J. R. WELSH, Archaeology as therapy. Connecting belongings, knowledge, time, place, and well-being. *Current Anthr.* 58, 2017, 502–533. doi: <https://doi.org/10.1086/692985>.
- SCHIER 2010
W. SCHIER, Soziale und politische Strukturen der Hallstattzeit. Ein Diskussionsbeitrag. In: D. Krauß (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart 12.–15. Oktober 2009. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 120,2 (Stuttgart 2010) 375–405.
- SCHIFFER 1987
M. B. SCHIFFER, *Formation Processes of the Archaeological Record* (Albuquerque 1987).
- SCHMIDT 2003
D. SCHMIDT, „Kommt Zeit, kommt Unrat“. Abfallforschung und die Entdeckung der Vorgeschichte im 19. Jahrhundert. In: M. Fansa / S. Wolfram (Hrsg.), *Müll. Facetten von der Steinzeit bis zum Gelben Sack [Ausstellungsbegleitschr. Oldenburg / Hanau]*. Schriftenr. Landesmus. Natur u. Mensch 27 (Mainz 2003) 187–195.
- SCHMIDT 2004
D. SCHMIDT, Abfall und Vorgeschichte. Entdeckungen der Prähistorie im 19. Jahrhundert. In: EBELING / ALTEKAMP 2004, 263–282.
- SCHMIDT 2005
D. SCHMIDT, Die Lesbarkeit des Abfalls: Zur Entdeckung materieller Unkultur als Objekt archäologischen Wissens. In: KIENLIN 2005, 239–252.
- SCHOLKMANN et al. 2016
B. SCHOLKMANN / H. KENZLER / R. SCHREG, *Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen* (Darmstadt 2016).
- SCHREG et al. 2013
R. SCHREG / J. ZERRES / H. PANTERMEHL / ST. WEFERS / L. GRUNWALD / D. GRONENBORN, Habitus – ein soziologisches Konzept in der Archäologie. *Arch. Inf.* 36, 2013, 101–112. doi: <https://doi.org/10.11588/ai.2013.0.15324>.
- SMOLLA 1979/80
G. SMOLLA, Das Kossinna-Syndrom. *Fundber. Hessen* 19/20, 1979/80, 1–9.
- SOMMER / GRAMSCH 2011
U. SOMMER / A. GRAMSCH, German archaeology in context. An introduction to history and present of Central European archaeology. In: A. Gramsch / U. Sommer (Hrsg.), *A History of Central European Archaeology. Theory, Methods, and Politics. Archaeolingua Ser. Minor* 30 (Budapest 2011) 7–35.
- SPINNER 1974
H. F. SPINNER, Theorie. In: H. Krings / H. M. Baumgartner / Ch. Wild (Hrsg.), *Handbuch philosophischer Grundbegriffe. Band 3. Religion – Zweck* (München 1974) 1486–1514.
- STIERLE 1996
K. STIERLE, Literaturwissenschaft. In: U. Ricklefs (Hrsg.), *Fischer Lexikon Literatur 2. Band 2. G–M* (Frankfurt a. M. 1996) 1156–1185.
- STROBEL 2002
M. STROBEL [Rez. zu]: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden. Uni-Taschenbücher* 2092 (Tübingen, Basel 2001). *Fundber. Baden-Württemberg* 26, 2002, 69–74. doi: <https://doi.org/10.11588/fbbw.2002.0.70551>.

- TAYLOR 1948
W. W. TAYLOR, *A Study of Archaeology*. Mem. Am. Anthr. Assoc. 69 = Am. Anthropologist 50,3,2 (Menasha 1948 [Nachdruck Carbondale, Edwardsville 1964]).
- TRIGGER 1980
B. G. TRIGGER, *Gordon Childe. Revolutions in Archaeology* (London 1980).
- VEIT 1988
U. VEIT, *Des Fürsten neue Schuhe – Überlegungen zum Befund von Hochdorf*. Germania 66, 1988, 162–169. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.1988.61994>.
- VEIT 1995
U. VEIT, *Zwischen Geschichte und Anthropologie. Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft*. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 1995, 137–143.
- VEIT 1998
U. VEIT, *Zwischen Tradition und Revolution: Theoretische Ansätze in der britischen Archäologie*. In: EGGERT / VEIT 1998, 15–65.
- VEIT 2000
U. VEIT, *König und Hohepriester? Zur These einer sakralen Gründung der Herrschaft in der Hallstattzeit*. Arch. Korrb. 30, 2000, 549–568.
- VEIT 2001
U. VEIT, *Von der Schwierigkeit ein Fach zu bestimmen: Überlegungen zur kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtsforschung*. Saeculum 52,1, 2001, 73–90. doi: <https://doi.org/10.7788/saeculum.2001.52.1.73>.
- VEIT 2002
U. VEIT, *Vom Nutzen und Nachteil der Theorie für die Archäologie: Anmerkungen zur jüngeren deutschsprachigen Diskussion*. In: R. Aslan / St. Blum / G. Kastl / F. Schweizer / D. Thumm (Hrsg.), *Mauerschau. Festschrift für Manfred Korfmann. Band 1* (Remshalden-Grunbach 2002) 37–55.
- VEIT 2005
U. VEIT, *Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften: Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung*. In: KIENLIN 2005, 23–40. https://www2.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02urundfruehgeschichte/Publikationen_Veit/054-Veit-Kulturelles-Gedaechtnis-UPA127-2005.pdf (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2006
U. VEIT, *Der Archäologe als Erzähler*. In: H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K. H. Eggert* (Tübingen 2006) 201–213.
- VEIT 2010
U. VEIT, *Childe, Vere Gordon*. In: S. Brather / W. Heizmann / St. Patzold (Hrsg.), *Germanische Altertumswissenschaft Online: Kulturgeschichte bis ins Frühmittelalter – Archäologie, Geschichte, Philologie* (Berlin, New York 2010). doi: <https://doi.org/10.1515/gao>. https://www.degruyter.com/document/database/GAO/entry/GAO_74/html (letzter Zugriff: 17.8.2021).
- VEIT 2011a
U. VEIT, *Über das ‚Geschichtliche‘ in der Archäologie – und über das ‚Archäologische‘ in der Geschichtswissenschaft*. In: St. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Tübinger Arch. Taschenbücher 9 (Münster, New York, München, Berlin 2011) 297–310.
- VEIT 2011b
U. VEIT, *Der Prähistoriker als ‚local hero‘: Gustaf Kossinna (1858–1932) und sein Kampf für die ‚deutsche Archäologie‘*. In: St. Samida (Hrsg.), *Inszenierte Wissenschaft. Zur Popularisierung von Wissen im 19. Jahrhundert*. Histoire 21 (Bielefeld 2011) 297–315. doi: <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839416372.297>.
- VEIT 2011c
U. VEIT, *Towards a historical sociology of German archaeology*. In: L. R. Lozny (Hrsg.), *Comparative Archaeologies. A Sociological View of the Science of the Past* (New York 2011) 53–78. doi: <https://doi.org/10.1007/978-1-4419-8225-4>.
- VEIT 2011d
U. VEIT, *Archäologiegeschichte als Wissenschaftsgeschichte: Über Formen und Funkti-*

- onen historischer Selbstvergewisserung in der Prähistorischen Archäologie. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 52, 2011, 34–58. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART101127&uid=frei (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2012a
U. VEIT, Methodik und Rhetorik in der Sozialarchäologie. Einige grundsätzliche Überlegungen zur deutschsprachigen Debatte. In: T. L. Kienlin / A. Zimmermann (Hrsg.), *Beyond Elites. Alternatives to Hierarchical Systems in Modelling Social Formations*. Teil 1. International Conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22–24, 2009. *Universitätsforsch. Prähist. Archäol.* 215,1 (Bonn 2012) 125–135.
- VEIT 2012b
U. VEIT [Rez. zu]: H. Peter-Röcher, *Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 143 (Bonn 2007). *Germania* 87, 2009 (2012) 684–690. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2009.71052>.
- VEIT 2013a
U. VEIT, Vom schwierigen Umgang mit der Vorgeschichtsforschung im Dritten Reich. Gedanken anlässlich der Publikation zur Bremer Ausstellung „Graben für Germanien. Archäologie unter dem Hakenkreuz“. Besprechung zu: Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Hrsg.), *Graben für Germanien. Archäologie unter Hakenkreuz* (unter Mitarbeit von Sandra Geringer / Frauke von der Haar / Uta Halle / Dirk Maharski / Karin Walter). Begleitschrift zur gleichnamigen Ausstellung des Focke-Museums. Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. 10. März bis 8. September 2013. Stuttgart: Theiss 2013. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 51, 2011 (2013) 266–279. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART101287&uid=frei (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2013b
U. VEIT, ‚Gesellschaft‘ und ‚Herrschaft‘: Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften. In: EGGERT / VEIT 2013, 191–228.
- VEIT 2014a
U. VEIT, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. In: SAMIDA et al. 2014, 350–358. doi: https://doi.org/10.1007/978-3-476-05346-6_5.
- VEIT 2014b
U. VEIT, Gewalt-Erzählungen: Überlegungen zum Gewaltdiskurs in der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie. In: Th. Link / H. Peter-Röcher (Hrsg.), *Gewalt und Gesellschaft. Dimensionen der Gewalt in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Violence and Society. Dimensions of Violence in Pre- and Protohistoric Times*. Internationale Tagung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg 14.–16. März 2013. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 259 (Bonn 2014) 19–31. https://www2.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02urundfruehgeschichte/Publikationen_Veit/126-Veit-Gewalterzaehlungen.pdf (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2014c
U. VEIT, Raumkonzepte in der Prähistorischen Archäologie – vor einhundert Jahren und heute. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), *Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge einer internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung der „Ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“* durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus., Arch. Mus. Hamburg, Stadtmus. Harburg 105 (Hamburg 2014) 35–48. https://www2.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02urundfruehgeschichte/Publikationen_Veit/Veit-Raumkonzepte-Jastorftagung2011_2014.pdf (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2016
U. VEIT [Rez. zu]: M. Fernández-Götz, *Identity and Power. The Transformation of Iron Age Societies in Northeast Gaul*. *Amsterdam Arch. Stud.* 21 (Amsterdam, Bonn 2014). *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 55,

- 2014 (2016) 230–236. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102084&uid=frei (letzter Zugriff: 16.8.2021).
- VEIT 2017a
U. VEIT, Farewell to antiquarianism. A new ‘grand narrative’ for German-speaking prehistoric archaeology? [Kommentar zu HOFMANN / STOCKHAMMER 2017]. *Arch. Dialogues* 24, 2017, 25–29. doi: <https://doi.org/10.1017/S1380203817000010>.
- VEIT 2018a
U. VEIT, Der Theoretiker als Spielverderber? Oder: Neues vom sechsten Kontinent. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 60–64. https://www.waxmann.com/index.php?eID=download&id_artikel=ART102396&uid=frei (letzter Zugriff: 17.8.2021).
- VEIT 2018b
U. VEIT, Objektanalyse – Sachwissen – Dingbefremdung: „Materielle Kultur“ im Fokus der Prähistorischen Archäologie. *Gesch. Wiss. u. Unterricht* 69,9/10, 2018, 493–512.
- VEIT 2019a
U. VEIT, „L’analogie ethnographique“: Emergence et déclin d’une schéma heuristique dans la préhistoire allemande en XX^e siècle. In: J.-L. Georget / Ph. Grosos / R. Kuba (Hrsg.), *L’avant et l’ailleurs: Comparatisme, ethnologie et préhistoire. Actes du Colloque International, Poitiers, 17–19 Octobre 2018. Collect. Cerf Patrimoines* (Paris 2020) 37–55.
- VEIT 2019b
U. VEIT [Rez. zu]: A. S. P. Ribeiro, *Archaeology and the Historical Understanding*. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 318 = *Human Development Landscape* 14 (Bonn 2018). *Germania* 97, 2019, 417–420. doi: <https://doi.org/10.11588/ger.2019.78874>.
- VEYNE 1988
P. VEYNE, *Die Originalität des Unbekannten. Für eine andere Geschichtsschreibung*. Fischer-Wissenschaft 7408 (Frankfurt a. M. 1988).
- WELLEK / WARREN 1955
R. WELLEK / A. WARREN, *Theorie der Literatur* (Berlin 1955).
- WHEELER 1960
M. WHEELER, *Moderne Archäologie. Methoden und Technik der Ausgrabung*. Rowohlt Dt. Enzyklopädie 111/112 (Reinbek 1960).
- WHITE 1986
H. WHITE, *Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses*. Sprache u. Gesch. 10 (Stuttgart 1986).
- WYLIE 2002
A. WYLIE, *Thinking from Things. Essays in the Philosophy of Archaeology* (Berkeley 2002).
- ZUKUNFT 2018
Die Zukunft der Theorie. Positionsbestimmungen 2017. *Ethnogr.-Arch. Zeitschr.* 56, 2015 (2018) 13–64. https://www.waxmann.com/waxmann-zeitschriften/waxmann-zeitschriftendetails/?no_cache=1&tx_p2waxmann_pi2%5Bzeitschrift%5D=ZEI1017&tx_p2waxmann_pi2%5Bausgabe%5D=AUG100282&tx_p2waxmann_pi2%5Baction%5D=ausgabe&tx_p2waxmann_pi2%5Bcontrol%5D=Zeitschrift&cHash=1b6e2e1d9bd3cee4213f1b92f2bb7cce (letzter Zugriff: 14.9.2021).

Zusammenfassung: Der Ort der Theorie in der Prähistorischen Archäologie: Gedanken zur aktuellen Debatte im deutschsprachigen Raum

Der vorliegende Beitrag skizziert und kommentiert – mit einem besonderen Fokus auf die Prähistorische Archäologie im deutschsprachigen Raum – den aktuellen Stand der Debatte über den Ort des Theoretischen in den archäologischen Wissenschaften. Zugleich versucht er zu ergründen, was eine sich dezidiert als ‚theoretisch‘ verstehende Archäologie im Kern ausmacht und welcher Nutzen und welche Nebenwirkungen sich aus einer solchen Orientierung für unsere Erkenntnisbemühungen ergeben. Entsprechend verbinden sich in der Darstellung systematische Erörterungen zum Wesen des Theoretischen mit Beobachtungen zur Geschichte und Systematik archäologischer Theoriebildung und mit einer kritischen Analyse aktueller fachlicher Theorieprogrammatik und -praxis. Archäologische Theoriebildung wird dabei als ein im Kern nachholendes Verfahren präsentiert, dessen Ergebnisse durch den weiteren Fortgang der fachwissenschaftlichen Forschung zu einem gewissen Grade infrage gestellt werden, was seine Vertreter beständig zu einer retrospektiven (Neu-)Theoretisierung der Fachpraxis nötigt. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass dort, wo eine solche Rückkopplung ausbleibt, dem Fach ein zentrales Element disziplinärer Selbstkritik und Dynamisierung fehlt. In diesem Sinne sind Theoretisierung und Verwissenschaftlichung untrennbar miteinander verbunden.

Summary: The place of theory within prehistoric archaeology: Thoughts on a recent debate in the German-speaking countries

The paper presents an outline of and a comment on the present state of the debate on the place of theory in the archaeological sciences – with special reference on prehistoric archaeology and on the German-speaking countries. At the same time, it tries to find out what exactly defines a theoretical archaeology and which benefits and side effects may result from it for our efforts at knowledge within archaeology as a whole. The presentation combines theoretical reflections on the nature of theory, remarks on the history and structure of theoretical archaeology and on a critical analysis of current archaeological theory and practice. Theory building within archaeology is presented here as a constant process of reevaluation of the scholarly practice because its results are questioned to a certain degree with the progression of scholarly research. This forces archaeologists constantly to rethink and reformulate their scholarly and scientific practice in abstract terms. Where such a feedback is absent, archaeology lacks a central element of disciplinary self-criticism and dynamisation. In this sense theory building and the claim to act scientifically are inseparably connected.

Résumé : La place de la théorie dans l'archéologie préhistorique : Réflexions sur le débat actuel dans l'espace germanophone

Cet article esquisse et commente l'état actuel des débats sur la place qu'occupe le théorique dans les sciences archéologiques, en se concentrant particulièrement sur l'espace germanophone. Il cherche également à identifier ce qui fait l'essence d'une archéologie qui se déclare être « théorique » et quels avantages et effets secondaires s'en dégagent pour nos efforts vers la connaissance. Dans cette présentation, les discussions systématiques sur l'essence du théorique sont liées à des observations sur l'histoire et la systématique de la conception théorique en archéologie et à une analyse critique des objectifs et de la mise en pratique actuels des théories dans cette discipline. La conception théorique en archéologie y est présentée comme méthode essentiellement de rattrapage, dont les résultats sont remis en cause jusqu'à un certain degré par les avancées de la recherche archéologique, forçant ainsi

constamment ses défenseurs à formuler une (nouvelle) théorie rétrospective sur la pratique de la discipline. Mais, inversement, ceci signifie aussi qu'un élément essentiel d'autocritique et de dynamique ferait défaut à la discipline si une telle rétroaction venait à manquer. La formulation de théories et la « scientification » sont ainsi indissociables l'une de l'autre.

Y. G.

Anschrift des Verfassers:

Ulrich Veit
Professur für Ur- und Frühgeschichte am Historischen Seminar der Universität Leipzig
Ritterstr. 14
DE-04109 Leipzig
E-Mail: ulrich.veil@uni-leipzig.de

Abbildungsnachweis:

Abb. 1–3: Verf., Grafik K. Ruppel (RGK).